

Perspektive

Zeitschrift der Lebenshilfe



Wenn Personal fehlt *Der Mangel an Fachkräften*

Die Lebenshilfe
beim Roten
Teppich

Der Firmenlauf
in Neumarkt

Inklusives
Klettern
in der
Rockarena

Kunstwerk-
statt Akzent
zu Besuch
in Osttirol

Perspektive,
dritteljährliches Mitteilungsblatt der Lebenshilfe

Im Sinne des Pressegesetzes verantwortlicher Redakteur:
Johann Georg Widmann

Koordination:
Dietmar Dissertori

Mit schriftlichen Beiträgen von:
Katharina Avi, Andrea Birrer, Thomas Bristot,
Büro OKAY für Leichte Sprache,
Dachverband für Soziales & Gesundheit,
Dietmar Dissertori, Heinrich Figl,
Rosa Hofer Thöny, Karin Hört,
Claudia Larcher, Daniela Melchiori,
Robert Mumelter, Wolfgang Obwexer,
Herbert Öhrig, Martina Pedrotti,
Karin Pfeifer, Fabian Plaikner, Julia Plaikner,
Presseagentur des Landes Südtirol,
Roland Schroffenegger, Lisl Strobl,
Verena Elisabeth Turin, Dietlind Unterhofer,
Gottfried Unterweger, Hans Widmann

Lebenshilfe
Bozen, Galileo-Galilei-Straße 4/c, Tel. 0471 062501
Registriert beim Tribunal Bozen
mit Dekret Nr. 7/80 R.St. vom 5. Mai 1980

Layout: Hermann Battisti
Fotosatz und Druck: Ferrari-Auer Druck, Bozen, Kapuzinergasse 7–9
Gedruckt auf: G-Print Matt (Primaset) FSC mix credit

www.lebenshilfe.it
[facebook/lebenshilfe_suedtirol](https://facebook.com/lebenshilfe_suedtirol)
perspektive@lebenshilfe.it



Die Tätigkeiten der Lebenshilfe werden unterstützt von:

AUTONOME PROVINZ BOZEN - SÜDTIROL
Abteilung 24 - Soziales



PROVINCIA AUTONOMA DI BOLZANO - ALTO ADIGE
Ripartizione 24 - Politiche sociali

Liebe Leserinnen und Leser!

Bei der Gestaltung der Titelseite der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitschrift *Perspektive*, die dem Thema „Personalmangel“ gewidmet ist, konnten wir eine Reihe von Interview-Partner/innen gewinnen. Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen Mitwirkenden! Lesen Sie nach dem Muster von Kostproben Aussagen, wie sie von diesen getroffen wurden.

Hans Widmann: Kranke und beeinträchtigte Menschen brauchen motivierte und gut gelaunte Pflegekräfte. Die gibt es, wenn diese mit ihrem Arbeitsumfeld und mit dem Einkommen zufrieden sind. Von allen erwarten wir uns für unsere Kinder und Enkelkinder, für unsere Eltern und Großeltern, dass sie kompetente, verlässliche und einfühlsame Betreuer/innen sind. Die Gegenleistung muss entsprechend sein, und wettbewerbsfähig.

Thomas Hellrigl: Mit den letzten Änderungen im bereichsübergreifenden Kollektivvertrag gab es zwar eine Erhöhung der verschiedenen Zulagen, aber meiner Meinung nach liegt hierin nicht die Lösung des Problems. Man hätte viel stärker darauf hinarbeiten sollen, das Grundgehalt zu erhöhen.

Claudia Dietl: Wir stehen inmitten einer Werbearbeit. Wir verschickten Ausschreibungen, in denen wir mitteilten, dass wir alle Arten von Pflegepersonal suchen. Personen mit und ohne Ausbildung, mit der Möglichkeit einer Teilzeitarbeit und mit der Möglichkeit, sich selbst kreativ einzubringen.

Wilfried Kaserer: Für die unmittelbare Zukunft lautet eines unserer Vorhaben, an einer Mitarbeit interessierte Personen zu einem Gespräch einzuladen und ihnen die Möglichkeit zu geben, einen oder mehrere Tage zu schnuppern. Wir wollen uns grundsätzlich als aktiv, dynamisch, flexibel, zeitgemäß, neugierig und offen präsentieren.

Franca Marchetto: Die Mitarbeiter/innen in den Wohneinrichtungen der *Lebenshilfe* haben alles gegeben, was in ihrer Macht stand, um die schwierige Zeit der Covid-Krise zu überstehen. Für die *Lebenshilfe* war es wichtig, die Dienste so weit wie möglich zu garantieren. Eine Schließung wäre natürlich die einfachste Lösung gewesen, doch selbst in der Verwaltung zog niemand je einen solchen Schritt in Erwägung.

Michela Trentini: Un ruolo importante nel mantenere gli operatori all'interno dei diversi servizi sociali lo giocano i datori di lavoro che devono usare accorgimenti particolari per accompagnare i nuovi collaboratori che all'inizio vanno seguiti con cura e attenzione, senza essere inseriti fin da subito in contesti troppo complessi.

Bruno Marcato: Chiediamo una revisione dei criteri di accreditamento e una maggiore flessibilità sui requisiti del personale. Inoltre, dobbiamo promuovere un'azione di formazione per le dirigenze nel pubblico e nel privato. Inoltre, è da prevedere la rivisitazione dei percorsi che prevedono la divisione stretta delle categorie di aiuto.

Erna Mussner: Im Zuge der Covid-Krise waren einige Mitarbeiter/innen müde und ausgelaugt und zogen sich zurück. Diejenigen, die blieben, stellten fest, wie wichtig eine enge Zusammenarbeit für das Krisenmanagement ist. Es ist ganz zentral, dass die Teams in einem Klima des Respekts zusammenstehen und die Schwierigkeiten gemeinsam in Angriff nehmen.

Perspektive

LEBENSHILFE INTERN

... Seite 6

PEOPLE FIRST

Mach mit bei People First Südtirol!

... Seite 13

Unsere Studienreise nach Wien

... Seite 14

AKTUELLES

... Seite 16

TITEL

Am Geld kann es nicht scheitern

Der Personalmangel im Sozialen
und die Machbarkeit von Lösungen

... Seite 20

**Personalnotstand
in den öffentlichen Sozialdiensten**

Ein Gespräch mit Thomas Hellrigl

... Seite 22

Lehren aus einer schwierigen Zeit

Ein Gespräch mit Franca Marchetto,
Wilfried Kaserer und Claudia Dietl

... Seite 24

Novità nella gestione delle risorse umane

Un'intervista con Michela Trentini

... Seite 28

L'importanza della parte personale ...

... nei sistemi di aiuto:

un'intervista con Bruno Marcato

... Seite 31

Während und nach der Covid-Krise

Ein Gespräch mit Erna Mussner

... Seite 34

**Personalmangel
in den sozialen Einrichtungen**

Zusammenfassung in Leichter Sprache

... Seite 36



... Seite 62

Urlaube 2022 mit der Lebenshilfe

... Seite 68

In den Gärten von Trauttmansdorff

... Seite 70

Unser Stand beim „Roten Teppich“ in Sterzing

... Seite 71

Mit dabei beim 21. Südtiroler Firmenlauf ...

... am 9. September in Neumarkt

... Seite 72

Ein Wochenende der Begegnung

Kunstwerkstatt/Galerie Akzent zu Besuch in Lienz

... Seite 74

Die Special Olympics Italia ...

... vom 14. bis zum 18. Dezember in Sappada

... Seite 76

Alles inklusiv –

wie das Inklusionsklettern nach Südtirol kam

... Seite 78

Erinnerungen an Josef Anhaus (1965-2022)

... Seite 79



Urlaube 2023: Begleiter/innen und Leiter/innen gesucht

Auch für das Jahr 2023 haben wir wiederum ein buntes Urlaubsprogramm für Menschen mit Beeinträchtigung zusammengestellt. Die Broschüre wurde kürzlich an die Mitglieder verschickt und als PDF-Dokument sowie als Flip-Book auf unserer Homepage veröffentlicht. Wer teilnehmen möchte, kann sich von Montag, 9. Jänner, bis Dienstag, 31. Jänner, einschreiben. Die Broschüre enthält heuer erstmals auch das Programm der diesjährigen Erlebniswochenenden.

Aufgrund der gestiegenen Kosten mussten wir für die Teilnahme an unseren Urlaube Preis erhöhungen vornehmen. Um den mittelschwächeren Teilnehmer/innen entgegenzukommen, haben wir beschlossen, auch Ratenzahlungen zu ermöglichen. Was die Familienangebote betrifft, so mussten wir das Angebot auf zwei Urlaube reduzieren. Sollten sich uns aber im Laufe der Monate neue Ressourcen erschließen, werden wir alles versuchen, um das Angebot spontan zu erweitern.

Im vergangenen Jahr 2022 gestaltete sich die Suche nach Begleiter/innen und Leiter/innen schwieriger denn je. Auch die Pandemie machte sich weiterhin bemerkbar, so dass gemeldete Mitarbeiter/innen kurzfristig absagen mussten. Aus diesem Grund entfiel ein Urlaubsangebot. Wir müssen davon ausgehen, dass diese Schwierigkeiten 2023 erneut auftreten könnten.

Wir hoffen natürlich das Beste und freuen uns über jede Bewerbung! Volljährige Personen, die als Begleiter/innen und/oder als Leiter/innen Menschen mit Beeinträchtigung im Urlaub begleiten wollen, können sich ab sofort bei uns melden: Martina Pedrotti, 0471 062528 oder 348 2467756, pedrotti@lebenshilfe.it, oder Dietlind Unterhofer, 0471 062539, unterhofer@lebenshilfe.it

Beeinträchtigung und Sexualität: Positionspapier jetzt auch in Leichter Sprache

Das von der *Lebenshilfe* 2017 initiierte Positionspapier zum Thema „Beeinträchtigung und Sexualität“ liegt jetzt auch in Leichter Sprache auf. Es handelt sich dabei um eine vereinfachte Version jenes Papiers in Standardsprache, das von einer Arbeitsgruppe erarbeitet worden war. Die Arbeitsgruppe setzte sich aus Vertreter/innen von rund 20 sozialen Einrichtungen und Vereinen in Südtirol zusammen. Im Positionspapier werden das Recht auf Sexualität, Leitprinzipien, Ziele und mögliche Maßnahmen in der Begleitung von Menschen mit Beeinträchtigung beschrieben. Das Positionspapier hat zum Ziel, Reflexionen anzuregen und als Handreichung genutzt werden zu können. Profitieren können davon Personen, die in pädagogischen Arbeitsfeldern tätig sind, wie auch Eltern von Menschen mit Beeinträchtigung. Durch die Initiative der Selbstvertretungsgruppe *People First* ist das Positionspapier in Leichter Sprache nun auch Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung zugänglich. Erstellt und gestaltet wurden die illustrier-



ten Texte vom Büro für Leichte Sprache OKAY in Zusammenarbeit mit *People First*. Das Positionspapier in Leichter Sprache und in Standardsprache kann man auf der Homepage der *Lebenshilfe* und auf der Homepage von *People First* herunterladen.

Ausgabe 50 der „Eisacktaler Kost“: Hoteliers und Gastwirte spenden für die Lebenshilfe

Im März fand die „Eisacktaler Kost“, die älteste Spezialitätenwoche Südtirols, statt. Gut zwei Wochen lang fanden sich auf den Speisekarten der 14 teilnehmenden Betriebe von Sterzing bis Barbian leichte Frühlingsgerichte aus den besten Eisacktaler Zutaten. Martin Huber, Seniorchef des *Hotel/Restaurant Pacher* in Neustift, und sein Sohn Michael hatten die Woche bestens organisiert und trugen dazu bei, dass die *Lebenshilfe* in den Genuss einer Spende in der Höhe von 1.700 € kam. Hinzu kam eine Spende in der Höhe von 300 € von Seiten des *HGV*. Die *Lebenshilfe* bedankt sich herzlich bei Martin & Michael



Huber, bei Angelika Staffler und allen mitwirkenden Gastbetrieben. Die Spenden kommen unserer Beratungsstelle für Unterstützte Kommunikation zugute. An dieser Stelle gedankt sei auch Martin Zingerle und Paula Bacher für ihr Engagement bei der Gründung sowie bei der Leitung des Vereins *Trotzdem reden*, der unsere Beratungsstelle über mehrere Jahre nicht nur tatkräftig unterstützte, sondern deren Aufbau und Wirken in der Gestalt von Susanne Leimstädtner erst ermöglichte.



Yoga am Issinger Weiher: eine großzügige Spende für die Lebenshilfe

Am 15. September überreichten Petra Massardi, Ramona Purdeller und Eleonora Giglio der *Lebenshilfe* einen symbolischen Scheck über 4.742 €. Das Treffen fand in der Kunstwerkstatt/Galerie *Akzent* statt und wurde mit einer Führung verbunden. Die drei Yoga-Lehrerinnen kamen in Vertretung der gesamten Frauschaft, die den heurigen Yoga-Sommer am Issinger Weiher gestaltete. Das Team, bestehend aus (in alphabetischer Reihenfolge) Vroni Fischer, Eleonora Giglio, Sabrina Innerhofer, Lisa Laner, Ramona Purdeller, Pauline Reichegger, Ursula Resch, Petra Röck, Nora Serani, Sabine Vieider und Karin Yashoda, spendete den gesamten Erlös der neunwöchigen Veranstaltung der *Lebenshilfe*. „Yoga am Issinger Weiher“, so sagte Petra Massardi, „gibt es nun seit 10 Jahren, und es freut uns, dass wir heuer so viele Spenden sammeln konnten und gemeinsam mit allen, die da waren, die wertvolle Arbeit der *Lebenshilfe* unterstützen und auf diese Weise etwas für Menschen mit Beeinträchtigung beitragen können, die in den letzten Jahren noch mehr Randgruppe waren als sonst.“

Kunstwerkstatt/Galerie Akzent zu Besuch in Lienz

Ein Wochenende der Begegnung war das gemeinsame Projekt der Kunstwerkstatt Lienz und der Kunstwerkstatt/Galerie *Akzent* Bruneck vom 4. bis zum 6. November im Osttiroler Anras. Am ersten Abend fand die Eröffnung der Ausstellung „Inklusion-Kreativität-Wertschätzung“ statt, der neben Präsident Hans Widmann und Geschäftsleiter Wolfgang Obwexer auch die Südtiroler und die Nordtiroler Landesrätinnen Waltraud Deeg und Eva Pawlata sowie Robert Steger, Präsident der *Bezirksgemeinschaft*

Pustertal, und Martin Mayerl, Abgeordneter zum Tiroler Landtag, beiwohnten. Den Abschluss fand der Abend mit dem Symposium „Einander kennenlernen, voneinander lernen“, wo unter anderen Referent/inn/en Renate Messner den Werdegang ihres Sohnes Julian vom „besonderen“ Kind zum selbstbewussten Künstler nachzeichnete. Am Samstag präsentierte die Kunstwerkstatt/Galerie *Akzent* das Theaterstück „Vom Maulwurf, der wissen wollte, wer ihm auf den Kopf gemacht hat“, während die Matinee am Sonntag mit einer Lesung von Julian Messner und Annemarie Delleg startete. Anschließend besetzte die Musikband *Miteinanders* die Bühne, wobei sowohl Rock-Fans als auch Volksmusikliebhaber zufriedengestellt wurden. Das Wochenende in Anras zeigte, dass Inklusion am besten funktioniert, wenn



Die Kunstwerkstatt Akzent der Lebenshilfe wird unterstützt von



STIFTUNG SÜDTIROLER SPARKASSE
FONDAZIONE CASSA DI RISPARMIO DI BOLZANO
 1854

man sich kennen lernt und bereit ist, voneinander zu lernen. Bürgermeister Johann Waldauf dankte in seinen Abschiedsworten allen Beteiligten und brachte seine Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen zum Ausdruck.

Mit Leichter Sprache durch das Museion

Am 30. September eröffnete das *Museion* seine neueste Ausstellung „Kingdom of the ill“. In dieser Ausstellung sind Werke zu aktuellen Themen zu sehen: Krankheit und Gesundheit, Verschmutzung und Sauberkeit, Pflege und Vernachlässigung. Künstler/innen und Aktivist/inn/en aus verschiedensten



Ländern zeigen in ihren Werken, wie sie mit diesen Fragen unserer Zeit umgehen. Die Ausstellung widmet sich auch der zentralen Frage, wie und von wem festgelegt wird, dass ein Körper krank oder gesund ist und wie Menschen damit umgehen. Die Corona-Pandemie hat gezeigt, wie fragil Gesundheit ist und wie sich die Beziehungen zwischen den Menschen durch die zahlreichen Lockdowns und Regeln verändert haben. Erstmals gibt es für eine Ausstellung im *Museion* auch ein Begleitheft in Leichter Sprache. Darin werden die Kunstwerke in sehr einfacher Sprache beschrieben, ergänzt durch Erklärungen und Beispiele. Das Büro für Leichte Sprache *OKAY* hat neben deutschen auch italienische und englische Texte in Leichter Sprache übertragen. Das Begleitheft in Leichter Sprache erhalten die Besucher/innen direkt vor Ort oder auch online auf der Webseite des *Museion*. Das *Museion* bietet außerdem eine Reihe von begleitenden Veranstaltungen zur Ausstellung an, unter anderem spezielle Führungen für Menschen mit Demenzerkrankungen. Die Ausstellung ist bis zum 5. März 2023 geöffnet. Mehr Informationen dazu findet man auf der Webseite des *Museion*. Auch dort kann man zwischen Texten in Leichter Sprache und Texten in Standardsprache wählen.

Offizielle Pressemitteilung im September: Schnelle und direkte Hilfen für Menschen mit Beeinträchtigung und ihre Familien umgehend notwendig!

Wie bereits mehrfach in den Medien berichtet wurde, funktionieren die stationären und die teilstationären Einrichtungen im Behindertenbereich immer noch nicht in vollem Umfang. Der Hauptgrund ist der aktuell akute Fachkräftemangel, der auch den Sozialbereich mit großer Härte trifft. Eine rasche Besserung der Situation ist nicht in Sicht. Menschen mit Beeinträchtigung und ihre Familien finden sich in einer äußerst unsicheren und schwer belastenden Situation wieder, wo sie zeitweise oder auch für lange

Zeiträume in vollem Umfang die Betreuung ihrer erwachsenen Kinder übernehmen müssen. Das stellt viele vor große, manchmal schwer stemmbare Herausforderungen. Viele Eltern haben ein hohes Alter erreicht und sind nicht selten selbst unterstützungsbedürftig. In vielen Familien sind beide Elternteile berufstätig. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist in keiner Weise mehr gegeben. Viele Alleinerziehende sind auf sich selbst gestellt. Diese Familien können nämlich auf keinerlei Ersatzhilfe für die ausfallende Betreuung in den genannten Einrichtungen zählen. Hinzu kommt, dass die Sozialdienste bei plötzlich auftretenden prekären familiären Situationen immer öfter keine Lösungen anbieten können.

Da die Sozialdienste aufgrund des Personalmangels und damit einhergehender unbesetzter Plätze in den stationären und teilstationären Diensten aber offensichtlich weniger für Personal ausgeben, ist es aus Sicht der *Lebenshilfe* nur folgerichtig, dass dieses „eingesparte“ Geld für schnelle und unbürokratische Direkthilfen für die betroffenen Familien zur Verfügung gestellt werden muss. In welcher Form dies geschehen könnte, sollte mit den Familien und ihren Verbänden rasch diskutiert werden. Die Sozialdienste wissen genau, welche Familien betroffen sind, so dass eine Aktivierung dieser Hilfen recht schnell und



zielsicher müsste erfolgen können. Ein entsprechendes Schreiben mit diesen Forderungen hat die *Lebenshilfe* an Landeshauptmann Arno Kompatscher und Landesrätin Waltraud Deeg verschickt.

Bunte Angebote für Menschen mit Beeinträchtigung: das ESF-Projekt GroWin, eine Initiative im Netzwerk

Das ESF-Projekt „GroWin“ ist eine Initiative von *independent L.* und *Lebenshilfe*, in Zusammenarbeit mit dem *Arbeitskreis Eltern Behinderter AEB*, dem Ver-

band *Ariadne*, dem *Betrieb für Sozialdienste Bozen*, dem *Amt für Arbeitsvermittlung*, den Sozialdiensten der *Bezirksgemeinschaft Burggrafenamt* und der *Stadt Meran*. „GroWin“ bietet gezielte und maßgeschneiderte Unterstützung für Menschen mit Beeinträchtigung ab 16 Jahren, die ihre Autonomie in den Bereichen Wohnen, Arbeit und Freizeit erhöhen wollen.

Die angebotenen Aktivitäten sind: a) Begleitung zu einem unabhängigen Leben, b) berufliche Orientierung sowie Unterstützung am Arbeitsplatz, c) psychologische, psychopädagogische und sozialpädagogische Unterstützung (auch für Angehörige), d) Beratung zu unterstützenden Technologien, e) Beratung zum Thema „Nach uns / Dopo di noi“ und anderes mehr. Bewerbungen können von Oktober 2022 bis September 2023 durch das Ausfüllen eines Formulars eingereicht werden. Für Informationen können sich interessierte Personen und Familien an die Genossenschaft *independent L.* wenden: 0473 010850. In der *Lebenshilfe* gibt Ihnen Franca Marchetto Auskunft: 342 8293183, marchetto@lebenshilfe.it



Antrag Sachwalterschaft bei Gericht in Leichter Sprache

Vizepräsident Armin Reinstadler empfing im Sommer in seiner Kanzlei eine 80-jährige Frau und deren Sohn, die einen Antrag auf Sachwalterschaft (für den Sohn, der eine kognitive Beeinträchtigung hat) zu stellen beabsichtigten. In der Folge dieses Treffens hatte Armin Reinstadler die Idee, die gesamte Angelegenheit in Leichter Sprache abzuwickeln. Das Büro OKAY wurde miteinbezogen und erhielt die entsprechenden Aufträge. Am Ende wurde auch das Dekret des Richters in Leichte Sprache übersetzt. Als das gesamte Procedere abgeschlossen war, bestätigte der Sohn, bestens informiert zu sein und alle Details zur Sachwalterschaft zu seinen Gunsten zu verstehen.

„Kino leuchtet – zusammen ins Kino“: eine Vereinbarung zwischen Filmclub und Dachverband für Soziales & Gesundheit

Alle Mitglieder der *Lebenshilfe* (und aller Vereinigungen, die Mitglieder im *Dachverband für Soziales & Gesundheit* sind) können seit Oktober ein bis Sommer 2023 gültiges *Filmclub*-Abonnement zu einem vergünstigten Preis (6 Eintritte um 25 €) erstehen. Dieser Vorschlag stammte von *Filmclub*-Präsident Luigi Loddi, der auch Vorstandsmitglied im *Dach-*



verband ist. Das Abonnement kann gegen Vorweis des Mitgliedsausweises an den Kassen aller *Filmclub*-Kinos erworben werden.

„Lebenshilfe 2030“: das heurige Bezirkstreffen

Das traditionelle Bezirkstreffen der *Lebenshilfe* im *Hotel Masatsch* in Oberplanitzing fand heuer am 26. November statt und stand im Zeichen von Visionen. Die Teilnehmer/innen reflektierten in Arbeitsgruppen die Themen „Gesicherte Bürgerrechte“, „Gestärktes Vereinsleben“ und „Gelebte Nachhaltigkeit“. Bei der Sammlung von Ideen zur Entwicklung des Verbands in den kommenden Jahren standen somit die Menschen mit Beeinträchtigung, die *Lebenshilfe* als Vereinigung und die Verpflichtung zu ökologischem Handeln im Fokus. Dass Bürgerrechte zu sichern



sind, bedeutet darauf hinzuwirken, dass Inklusion in sämtlichen Lebensbereichen zu einer Selbstverständlichkeit wird. Dies betrifft Arbeits-, Wohn- und Freizeitangebote, aber auch die Mobilität und digitale Kommunikationsmittel. Inklusion verwirklicht sich dann, wenn sich Menschen mit Beeinträchtigung in allen Bereichen selbstbestimmt und barrierefrei bewegen können. Um diese Vision voranzutreiben, braucht es Menschen, die sich für diese Bürgerrechte stark machen und die Interessen von Menschen mit Beeinträchtigung mit Entschlossenheit öffentlich vertreten. Ein starker Verband zeichnet sich durch innere Geschlossenheit aus, auf deren Basis hauptamtliche Mitarbeiter/innen und ehrenamtlich engagierte Mitglieder in ihrer Arbeit zugunsten ihrer Zielgruppe eng zusammenwirken. Erstmals ausdrücklich thematisiert wurde beim heurigen Bezirkstreffen die Frage der Nachhaltigkeit. Mit Blick auf das Jahr 2030 will die *Lebenshilfe* alles daransetzen, um das Ihre gegen die globale Gefährdung durch den Klimawandel beizutragen. Die stationären und teil-

stationären Einrichtungen werden einen bewussten Umgang mit Verbrauch pflegen, sich an Energie-Checks orientieren und entsprechende Neuausstattungen vornehmen. In der Ernährung werden sie auf lokale bzw. Fairtrade-Produkte zurückgreifen. Zur Reduzierung des Fahrzeuggebrauchs sollen öffentliche Verkehrsmittel bevorzugt werden, Car-Sharing-Angebote wahrgenommen werden und Konferenzen möglichst online stattfinden.

Das Bezirkstreffen 2022 brachte eine Reihe von wichtigen Impulsen, die Schritt für Schritt konkretisiert, ergänzt und verfeinert werden können.

„Zeit zu zweit“ – ein Workshop für Paare

Silvia Clignon und Florian Klauder gestalten demnächst einen zweitägigen Workshop für Paare im *Haus der Familie* in Oberbozen. Eingeladen sind Personen, die in einer Partnerschaft leben und Fragen dazu haben. Die Workshops finden statt am Dienstag, 14. Februar, und am Mittwoch, 15. Februar, jeweils um 16:00 Uhr. Im Beitrag von 103 € sind Kurs, Verpflegung und Übernachtung inbegriffen. Für Fragen im Vorfeld steht Florian Klauder unter der Telefon-Nummer 348 7002756 zur Verfügung. Anmeldungen werden entgegengenommen im *Haus der Familie*, 0471 345172, info@hdf.it



... weiterhin Personal, gegenwärtig am dringendsten in Bruneck, wo wir hoffen, möglichst bald die Wohn-gemeinschaft von Menschen mit Autismus öffnen zu können.

Für jede Art von Mithilfe bei der Suche und für jede Anregung dankbar sind ...

Franca Marchetto, 342 8293183, marchetto@lebenshilfe.it (neue Wohnassistentenprojekte in Bruneck und Bozen)

Barbara Rottensteiner, 0471 062545, rottensteiner@lebenshilfe.it (Freizeitbegleitung VIVO in ganz Südtirol)

Wilfried Kaserer, 0473 746678, kaserer@lebenshilfe.it (Wohngruppen Sclaranusa in Schlanders)

Martin Nagl, 0473 746676, nagl@lebenshilfe.it (Arbeitsverbund Sclaranusa in Schlanders)

Hildegard Kaiser, 0474 410083, aut.bruneck@lebenshilfe.it (Tagesstätte für Menschen mit Autismus in Bruneck)

Evelyn Wohlgemuth, 0471 669522, info@masatsch.it (Hotel Masatsch in Oberplanitzing)

Außerdem suchen wir eine neue Koordinationskraft für den Begleitdienst (mit Sitz in Bozen).

Interessierte können sich melden bei Daniela Melchiori, 0471 062537, melchiori@lebenshilfe.it

Ethical Banking: Förderkredite für Menschen mit Beeinträchtigung



Zwischen der *Lebenshilfe* und den Raiffeisenkassen Südtirols existiert eine Partnerschaft auf dem Geschäftsfeld „Ethical Banking“, einer nicht-gewinnorientierten Initiative von sozialer Nützlichkeit, deren Leitgedanke darin besteht, Solidarität zu zeigen, Selbstverantwortung zu fördern und Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten. Jene der insgesamt sechs „Ethical-Banking“-Linien, auf der die Zusammenarbeit mit der *Lebenshilfe* erfolgt, nennt sich „Weniger Handicap“. Menschen mit Beeinträchtigung und/oder deren Angehörige, die dringend einen günstigen Kredit benötigen, können sich wenden an Dietmar Dissertori, 0471 062525, dissertori@lebenshilfe.it

Erweiterung der Datenbank durch Einfügung von E-Mail-Adressen

Wenn Sie als Mitglied oder als Mitarbeiter/in der *Lebenshilfe* über eine E-Mail-Adresse verfügen, laden wir Sie ein, uns diese bekanntzugeben. Wenn wir über Ihre E-Mail-Adresse verfügen, können wir Ihnen sämtliche digitalen Mitteilungen zukommen lassen, die wir als Informationsmaterial zusammenstellen. Wenn Sie uns Ihre E-Mail-Adresse bekannt geben möchten, wenden Sie sich bitte an Brigitte Varesco, 0471 062511, varesco@lebenshilfe.it

Stets auf dem neuesten Stand durch einen Besuch unserer Homepage

Wir laden Sie herzlich ein zu einem Besuch unserer Homepage. Besonders hinweisen möchten wir dabei auf die Rubriken „Nachrichten“ und „Termine“, die wöchentlich, bei Bedarf auch täglich ajourniert werden. Die entsprechenden Einträge erfolgen unmittelbar, sobald wir wichtige Informationen möglichst vollständig und verbindlich weiterleiten können. Wählen Sie die Adresse www.lebenshilfe.it

Unterstützen Sie uns! Fünf Promille für die Lebenshilfe



Bei der Einreichung Ihrer Steuererklärung können Sie uns unterstützen, indem Sie die Erklärung unterzeichnen, dass fünf Promille Ihrer Steuerabgaben unserem Verband zukommen sollen. Wir brauchen Ihre Mithilfe! Danke!

Im Magazin finden Sie ...

... eine kleine Fotogalerie über die Urlaube 2022, eine Rückschau auf das Wochenende der Kunstwerkstatt/Galerie *Akzent* in Osttirol und verschiedene Kurzberichte.

Mach mit bei People First Südtirol!

Wir sind eine Selbst·vertretungs·gruppe
für Menschen mit Lern·schwierigkeiten in Südtirol.
Wir wollen für uns selbst sprechen.
Wir wollen mit·reden.



Und wir wollen mit·bestimmen zu Themen, die uns betreffen.
Denn wir sind Experten und Expertinnen für unser Leben.

Wir machen 6 Vorstand·sitzungen im Jahr.
Wir machen Vorträge in Leichter Sprache.
Wir machen Weiter·bildungen in Leichter Sprache.
Wir besuchen Tagungen.
Wir treffen uns mit anderen Selbst·vertretungs·gruppen.



Wir freuen uns, wenn auch du mit dabei bist.

Gerne kannst du uns im Büro anrufen.
Wir sind von Montag bis Donnerstag
von 9.00 bis 12.00 Uhr im Büro.



Unsere Telefon·nummer ist: 0471 062527.
Unsere E-Mail-Adresse ist: peoplefirst@lebenshilfe.it
Ansprech·partner sind Karin Pfeifer und Robert Mumelter.
Unterstützung: Andrea Birrer und Herbert Öhrig.
Präsident: Jochen Tutzer.



Diese Bilder sind aus dem Buch „Leichte Sprache – Die Bilder“.
Das Buch ist von der Lebenshilfe Bremen.
Der Zeichner ist Stefan Albers, Atelier Fleetinsel, 2013.

Unsere Studien-reise nach Wien

Unser Büro und unser Präsident
und unsere Vize-präsidentin
waren auf einer Studien-reise in Wien.
Wir waren vom 22. bis zum 24. November in Wien.

Wir waren auf dem Badeschiff essen.
Das Badeschiff ist ein inklusiv geführtes Restaurant.
Und dort haben wir in der Speisekarte ein Gedicht
von Julian Messner gefunden.

Wir besuchten das SVZ Wien.
SVZ bedeutet:
Selbstvertretungs-zentrum Wien.





Und hatten einen tollen Austausch.
Es waren 4 Selbstvertreter*innen
und zwei Unterstützerinnen vor Ort.

Wir haben folgendes besprochen:

- Wie setzt ihr eure Unterstützungs-personen ein?
- Wie arbeitet ihr im Büro?
- Wie geht das bei euch mit der Finanzierung?
- Welche Ziele habt ihr für nächstes Jahr?
- Wie geht das mit der Mitgliedschaft bei Inclusion Europe?

Wir sind danach zusammen zu Mittag essen gegangen.

Am Nachmittag haben wir uns
mit Maggie Rausch ausgetauscht.

Wir haben über das Thema Arbeits-inklusion geredet.
Danach haben wir noch ein paar Sehens-würdigkeiten
von Wien angeschaut.

Das war eine tolle Reise.

Wir haben viele neue Eindrücke mitgenommen.

*Karin Pfeifer & Robert Mumelter,
unterstützt von Andrea Birrer & Herbert Öhrig*

Pflegende Angehörige regulär anstellen – Burgenländer Modell nach Südtirol holen

Immer weniger Menschen entscheiden sich für einen Pflegeberuf. Gleichzeitig wird die Bevölkerung stetig älter. Wer soll also in Zukunft die vielen pflegebedürftigen Menschen betreuen? Der *Dachverband für Soziales & Gesundheit* beschäftigt sich schon länger mit dieser herausfordernden Frage und hat sich jetzt einen möglichen Lösungsansatz aus dem österreichischen Burgenland angesehen. Dort können sich Angehörige für die Pflēgetätigkeit in der Familie regulär anstellen lassen. Damit reagiert das Burgenland auf die steigenden Kosten in der Pflege und auf den zunehmenden Personal-mangel in diesem Bereich. „Bereits heute“, so *Dachverband-Präsident Wolfgang Obwexer*, „kümmern sich viele Südtiroler Familien selbst zu Hause um ihre pflegebedürftigen Angehörigen. Würden sich jedoch Pflege und Job besser vereinbaren lassen, wären wohl noch viel mehr Personen dazu bereit.“

Meistens lassen sich Pflege und Beruf nicht miteinander vereinbaren. Hier setzt das Burgenländer Modell an, indem es Personen die Möglichkeit bietet, sich für die Pflege von Angehörigen regulär anstellen zu lassen. Sie erhalten dafür einen Lohn auf Basis einer Vollzeitbeschäftigung und sind zudem sozialversicherungsrechtlich abgesichert. Um pflegenden Angehörigen auch notwendige Auszeiten wie Urlaub, Krankheit usw. zu gewähren, wurden im Burgenland eigene Kurzzeitpflegeplätze, Seniorentageszentren sowie mehrere Angebote zur Mehrstundenbetreuung geschaffen. Zudem wird den pflegenden Angehörigen neben einer Grundausbildung im Bereich der Betreuung und Pflege auch die Möglichkeit einer qualifizierten Ausbildung zum/zur Heimhelfer/in angeboten, damit sie nach ihrer Pflēgetätigkeit in der Familie jederzeit in einen Pflegeberuf einsteigen können. Der Lohn besteht aus drei Teilen: dem Pflegegeld, der Pension der pflegebedürftigen Person und einem Landesbeitrag.

In Südtirol wird derzeit an der Neuausrichtung der Pflegesicherung gearbeitet. Dabei wird auch über eine Stärkung der familiären Pflege disku-

tiert. „Wir sollten uns“, so Wolfgang Obwexer, „vom Burgenländer Modell inspirieren lassen, denn die Betreuung daheim, in der gewohnten Umgebung, ist etwas, das sich die meisten Pflegebedürftigen wünschen.“ Vorsichtige Bedenken habe man nur bei pflegebedürftigen minderjährigen Kindern mit Beeinträchtigung. Dort mache das Modell nur Sinn, wenn flankierend ab dem Jugendalter der Weg in die Selbständigkeit unterstützt werde und die jungen Menschen mit Beeinträchtigung somit den eigenen Lebensweg gestalten könnten, zu dem auch die Ablösung vom Elternhaus gehöre.

Dachverband für Soziales & Gesundheit

Pflegegeld: Landesregierung passt Kriterien an

Auf Vorschlag von Landesrätin Waltraud Deeg hieß die Landesregierung Ende September Anpassungen der Richtlinien zur Anerkennung der Pflegebedürftigkeit und zur Auszahlung des Pflegegelds gut.

Im Jahr 2021 hatten über 15.400 pflegebedürftige Menschen insgesamt fast 255 Mio. € als Pflegegeld erhalten. Allein in den vergangenen fünf Jahren stieg dieser Betrag um durchschnittlich 5% pro Jahr. Besonders seit der Pandemiezeit und den damit verbundenen Einschränkungen ergaben sich in allen Bezirken Wartezeiten bei der Einstufung. Mittlerweile warten Pflegebedürftige im Durchschnitt rund sieben Monate darauf. „Dies“, so Waltraud Deeg, „ist viel zu lange, dessen sind wir uns bewusst. Die Ursache dafür ist einerseits fehlendes Personal bei den Einstufungsteams, allerdings können wir auch auf der Verwaltungsseite nachbessern.“ Während man in Sachen Personal im stetigen Austausch mit den zuständigen Stellen sei, um den bestehenden Dienst abzusichern, bewirke der neue Beschluss vor allem organisatorische Verbesserungen, die sich auch zum Wohl der Bürger/innen auswirken sollten. Im Detail sollen damit die Fristen zur Erhebung des Pflege- und Betreuungsbedarfs bei der Ersteinstufung und bei der Wiedereinstufung von derzeit 30 auf 60 Tage angehoben werden. Verlängert wird auch der Auszahlungszeitraum des Pflegegelds für Menschen mit fortgeschrittener Krankheit. Derzeit haben diese Anrecht auf das Pflegegeld für den Zeitraum von sechs Monaten, künftig werden es zwölf Monate sein. Derzeit wird das Pflegegeld grundsätzlich für fünf Jahre ausbezahlt, durch die Richtlinienänderung wird die Auszahlung auf unbegrenzte Zeit ausgedehnt. Nur bei

einer Verschlechterung des Gesundheitszustands muss künftig der Pflegebedarf neu festgestellt und eingestuft werden.

Neu ist, dass es künftig Einstufungen in barrierefreien Räumlichkeiten des Dienstes für Pflegeeinstufung geben wird. Die Suche nach geeigneten Räumlichkeiten dafür läuft bereits. Bisher wurde dies vor Ort, also im Wohnumfeld der pflegebedürftigen Person, vorgenommen. Lediglich dann, wenn der/die Hausarzt/Hausärztin einer pflegebedürftigen Person dies aus gesundheitlichen Gründen abrät, erfolgt die Einstufung weiterhin durch einen Hausbesuch. Mit dem neuen Beschluss werden auch die Kriterien für die Amtseinstufung überarbeitet, so dass künftig eine Einstufung von Amts wegen einfacher und zeitnaher umgesetzt werden kann. Eine wichtige interne Änderung betrifft die Anpassung der Verwaltungssoftware. Diese Änderung war unter anderem auch von den Mitarbeiter/innen der Einstufungsteams angeregt worden, um den internen bürokratischen Aufwand zu verringern. Sie ist Teil der geplanten Digitalisierung des gesamten Verfahrens der Beantragung und Einstufung des Pflegegelds, die für das Jahr 2023 in Planung ist.

Durch all diese Änderungen soll vor allem der Einsatz der Einstufungsteams künftig effizienter geplant werden können. „Die Einstufungsteams“, so Waltraud Deeg, „müssen wir in den verwaltungstechnischen Aufgaben entlasten, damit sie ihre wertvolle Zeit den Pflegebedürftigen widmen können. Damit können wir mehr Zeit für die Einstufungen freimachen und so auch die Auszahlung des Pflegegelds beschleunigen.“ Die Änderungen sollen mit Februar 2023 umgesetzt und damit für die Bürger/innen greifbar werden.

Presseagentur des Landes Südtirol

Landessozialplan: Entwurf vorgestellt

Das soziale Netz in Südtirol habe sich bisher als tragfähig erwiesen, betonte Landesrätin Waltraud Deeg mit Verweis auf die 650 Dienstleistungen, die 7.500 Mitarbeitenden, die 400 Vereine und Verbände und die 10.000 Freiwilligen, die in diesem Bereich im Einsatz sind, sowie auf die knapp 600 Mio. € an Geldmitteln, die das Land für diesen Bereich im Landeshaushalt 2022 reserviert habe. Allerdings sei eine Zunahme der sozialen Ungleichheit zu beobachten, der es entgegenzuwirken gelte. Dieses Ziel verfolge auch der neue Sozialplan. In diesem

wichtigsten Planungsinstrument des Sozialbereichs werden Leitlinien und Schwerpunkte für die langfristige Entwicklung der Dienste und Leistungen festgelegt.

Die Arbeiten für diesen neuen Landessozialplan waren Anfang 2020 aufgenommen worden. Die Corona-Pandemie habe die Arbeit am Plan zwar etwas eingebremst, wie Abteilungsdirektorin Michela Trentini berichtete, trotzdem wurden in den vergangenen beiden Jahren Inputs von Fachleuten und Praktiker/innen gesammelt. Diese bildeten dann die Grundlage für die wissenschaftliche Aufbereitung durch *Eurac Research*. „Den ersten unserer Workshops“, so Institutsleiter Kurt Promberger, „konnten wir 2020 noch in Präsenz veranstalten, dann hat uns die Covid-19-Pandemie die Arbeit erschwert.“ Insgesamt gestalteten 22 Arbeitsgruppen mit 350 Teilnehmenden fünf Workshops. Die wissenschaftliche Begleitstudie erschien im August 2021. Diese Begleitstudie sei ein wesentliches Element in der Erarbeitung des neuen Plans, betonte Karl Gudauner von der Bildungs- und Forschungsorganisation *Chiron*, die im Auftrag des Landes den Planentwurf erstellte. Karl Gudauner gab Einblick in den rechtlichen Rahmen und in die Entwicklung der Sozialpolitik, die Leitlinien, die Strukturen und Dienste sowie die Strategien und Maßnahmen, die in den Entwurf einfließen.

Auf die Planinhalte und die einzelnen Kapitel, die von der Stärkung des selbstbestimmten Lebens und der Armutsbekämpfung über den Schutz der Jugend, der Menschen mit Beeinträchtigung bis hin zum Personalmanagement, zur Qualitätskontrolle und der Reform der Sozialsprengel reichen, ging in der Folge Abteilungsdirektorin Michela Trentini ein. „Wir wollen“, so erklärte sie, „gemeinsam neue Wege gehen. Der Sozialplan ist das strategische Dokument, das den Weg vorgibt.“

Die endgültige Planversion wird zuerst vom *Landessozialbeirat* und dann vom *Rat der Gemeinden* begutachtet, um schließlich der Landesregierung zur endgültigen Genehmigung vorgelegt zu werden.

Presseagentur des Landes Südtirol

Barrieren verhindern einen gleichberechtigten Zugang für alle

Wer aufmerksam durch unsere Orte und Städte geht, entdeckt sie beinahe überall: Hindernisse oder (architektonische) Barrieren, die für einige Mitglieder unserer Gesellschaft eine Einschränkung sind. Egal ob ein zu hoher Bordstein, den ein Rollstuhl oder ein Kinderwagen nicht ohne Hilfe überwinden kann, oder ein fehlender Aufzug, wenn man in ein oberes Stockwerk gelangen muss: all dies trägt dazu bei, dass Menschen vom gesellschaftlichen/öffentlichen Leben ausgegrenzt werden oder nur erschwert daran teilnehmen können.

Um für dieses Thema zu sensibilisieren und den Abbau bestehender Hindernisse zu fördern, wurde der erste Sonntag im Oktober auf dem gesamten Staatsgebiet zum „Nationalen Tag zum Abbau architektonischer Barrieren“ ausgerufen. Ab jenem Sonntag sensibilisierte das *Amt für Menschen mit Behinderungen* darum auch in Südtirol unter dem bewährten Motto „– Barrieren, + Lebensqualität“ für dieses Thema. Ein Kurzvideo wies darauf hin, dass architektonische Barrieren nicht nur Menschen im Rollstuhl behindern, sondern auch beispielsweise von einem Kinderwagen nur erschwert passierbar sind. „Architektonische Barrieren“, so Landesrätin Waltraud Deeg, „sind diskriminierend, weil sie einen gleichberechtigten Zugang zu Gebäuden verhindern. Wir als Privatpersonen, aber auch als öffentliche Verwaltung, müssen besser hinschauen und Hindernisse abbauen.“

„Ein Umfeld ohne Barrieren“, so Amtsdirektorin Verena Moser, „ist für 10% der Bevölkerung notwendig, für 40% eine Unterstützung, aber für 100% der Bevölkerung ein großer Vorteil. Darum unterstützt das Land den Abbau architektonischer Barrieren auf vielfältige Weise.“ Im Jahr 2021 führte das *Amt für Menschen mit Behinderungen* 391 Beratun-

gen durch. Diese wurden von Projektant/inn/en, öffentlichen Verwaltungen oder auch von Privatpersonen nachgefragt. Außerdem wurden 28 Gutachten abgegeben sowie ein Fortbildungskurs für die Führungskräfte der Bezirksgemeinschaften organisiert. Unterstützung gab es auch in finanzieller Weise. Über die *Abteilung Wohnungsbau* wurden im Vorjahr insgesamt 960.724 € an Privateigentümer und Kondominien für Anpassungsarbeiten in Gebäuden ausbezahlt. Gefördert wird unter anderem der Anbau von Rampen und Hebebühnen, von Anpassungen innerhalb einer Wohnung oder der Automatisierung von Türen, Jalousien und Fenstern. Informationen dazu gibt es im *Amt für Wohnbauförderung* oder online auf den Landeswebseiten.

Allerdings müssen oftmals auch andere, nicht zwingenderweise architektonische Hindernisse weiter abgebaut werden. Fehlende Sichthinweise oder zu komplizierte Informationen tragen dazu bei, dass unsere Gesellschaft immer noch nicht für alle Menschen die gleichen Chancen bietet. In diesem Sinne investiert das Land Südtirol auch weiter in den Ausbau der eigenen Webseite in Leichter Sprache.

Presseagentur des Landes Südtirol

Mehr Ausbildungsplätze für Sozialbetreuung und Pflegehilfe

Im Dreijahresabstand wird im Sozialbereich der Bedarf an Ausbildungsplätzen erhoben und festgelegt. Auf Vorschlag von Landesrätin Waltraud Deeg erteilte die Landesregierung in einer Sitzung Ende Oktober dem Bedarfsplan 2023-25 ihre Zustimmung. „Der Sozialbereich“, so Waltraud Deeg, „bietet zahlreiche unterschiedliche, vielfältige und zukunftsgerichtete Berufsmöglichkeiten für junge Menschen, aber auch für Quereinsteiger/innen und Spätberufene. Durch berufsbegleitende und wohnortnahe, ebenso wie durch bewährte Ausbildungsmöglichkeiten wollen wir dem erhöhten Personalbedarf nachkommen.“

Mit dem Beschluss wurde vorgesehen, die Ausbildungsplätze für Sozialbetreuer/innen und Pflegehelfer/innen von bisher 200 bzw. 140 auf 425 bzw. 245 pro Jahr zu erhöhen. Damit komme man

dem erhöhten Personalbedarf in den Diensten und den Entwicklungen der vergangenen Jahre entgegen, erklärte Waltraud Deeg, denn „Pandemie und demografische Entwicklung sind zwei Faktoren, die den Personalbedarf im Sozialbereich weiter gesteigert haben. Wir wollen mit dem Ausbildungsprogramm, aber auch mit einer zusätzlichen Aufwertung der jeweiligen Berufsbilder dem Personalmangel entgegensteuern.“ Im November startete dazu der erste Lehrgang für Pflegehelfer/innen im Bildungshaus *Lichtenburg* in Nals. Zudem starten ESF-finanzierte Ausbildungsangebote für dieses Berufsbild, die langzeitarbeitslosen Menschen eine neue Perspektive am Arbeitsmarkt aufzeigen sollen.

Laut Landesgesetz 13/1991 zur Neuordnung der Sozialdienste muss alle drei Jahre der Bedarf an Ausbildungsplätzen im Sozialbereich erhoben werden. Dadurch können die Südtiroler Ausbildungsstätten (Berufsbildung und *Freie Universität Bozen*) ihre Ausbildungspläne entsprechend gestalten. Zudem gibt die Erhebung Auskunft über den künftigen Qualifizierungsbedarf im Sozialwesen. In die Erarbeitung des Bedarfsplans wurden Vertretungen der privaten und öffentlichen Dienste des Sozialwesens, des *Gemeindenverbands* und der Gemeinden, der Bezirksgemeinschaften und des *Verbands der Seniorenwohnheime* einbezogen worden. Neben den Ausbildungsplätzen für Sozialbetreuer/innen und Pflegehelfer/innen wurde festgelegt, dass es in den kommenden drei Jahren insgesamt 22 Fachkräfte für Arbeitsinklusion, 50 Plätze für Sozialarbeiter/innen und 65 Plätze für das Berufsbild Sozialpädagogin/Sozialpädagoge geben soll.

Presseagentur des Landes Südtirol

Fachschule für Sozialberufe: Diplome für 273 neue Fachkräfte

Die Landesfachschule für Sozialberufe *Hannah Arendt* bildet seit über 30 Jahren Frauen und Männer für Berufe in den Sozial- und Gesundheitsdiensten aus. In diesem Jahr schlossen 273 neue Fachkräfte ihre Ausbildung ab, darunter 67 Pflegehelfer/innen, 59 Sozialbetreuer/innen, 14 Tagesmütter und Tagesväter, 62 pädagogische Mitarbeiter/innen im Kindergarten, 32 Fachkräfte für Kinderbetreuung, 18 Mitarbeiter/innen für Integration und erstmals auch 21 Fachkräfte für Arbeitsinklusion. Im Rahmen der Diplomfeier überreichten am 25. November am Hauptsitz der Landesfachschule für Sozialberufe *Hannah Arendt* in Bozen Philipp Achammer

(Landesrat), Michela Morandini (Gleichstellungsrätin), Peter Prieth (Landesberufsbildungsdirektor), Sophie Biamino (Direktorin der Sozialdienste der *Bezirksgemeinschaft Pustertal*) und Ulrike Egger (Schuldirektorin) den frischgebackenen Fachkräften die Abschlussdiplome.

Ulrike Egger verwies in ihrer Begrüßung auf die „erfreuliche Vielfalt und Unterschiedlichkeit der Berufe im Sozialbereich und auch des schulischen Angebots.“ So gebe es Diplomand/inn/en, deren Ausbildung zwischen einem Semester und eineinhalb Jahren dauerte, andere, die vier Jahre lang an der Schule waren: „Einige haben die Schule ganztags besucht, andere berufsbegleitend, einige waren an speziellen Vormittagen im Unterricht.“ Trotz dieser Unterschiede gebe es eine hervorstechende Gemeinsamkeit: das Interesse an Menschen. „Sie leisten“, so ergänzte Philipp Achammer, sich an die Diplomand/inn/en wendend, „einen wichtigen Beitrag für unsere Gesellschaft, den wir jetzt mehr denn je brauchen, in einer Zeit, wo scheinbar das Ökonomische mehr zählt als Solidarität und Zusammenhalt. Ob es die Betreuung von Kindern ist, die Arbeit mit Menschen mit besonderen Bedürfnissen und Talenten oder ob Sie ältere Menschen begleiten – wir brauchen Menschen wie Sie, die sich dieser Berufung getreu entwickelt haben und dafür Begeisterung und Leidenschaft mitbringen.“

Presseagentur des Landes Südtirol

Am Geld kann es nicht scheitern ...

Der Personalmangel im Sozialen und die Machbarkeit von Lösungen



Mit der Pandemie wurde der schon lange bestehende Personalmangel in den Sozialeinrichtungen und im Gesundheitswesen richtig offensichtlich. Vorher war immer wieder darüber hinweggetröstet worden. Sparen im öffentlichen Interesse war angesagt gewesen. Aber nur im Sozialen! Das war auch vielen recht so, solange, bis sie die Auswirkungen dieses Sparens bei sich selbst bemerkten.

Ich kann mich noch gut als Gewerkschafter daran erinnern, wie unsere Wirtschaft immer forderte, dass die Ausgaben für den öffentlichen Dienst eingeschränkt werden müssten, wobei besonders an das Personal gedacht wurde. Dieses Ziel erreichte dann der damalige Ministerpräsident Mario Monti, indem er alle Kollektivvertragserneuerungen im öffentlichen Dienst stoppte, ganz so, als ob die öffentlich Bediensteten aller Sektoren die Hauptschuldigen an allen Misere Italiens wären. Neuaufnahmen waren lange Zeit auch keine mehr gestattet.

Die Pandemie verschärfte den Personalmangel noch einmal. Heute fehlt es an allen Ecken und Enden. Inzwischen kündigen sogar Mitarbeiter/innen, weil sie den Stress nicht mehr aushalten. Dazu kommen noch Personalführungen, die Kündigungen einfach nur zur Kenntnis nehmen, ohne sich nach den Gründen zu erkundigen oder den Schritt zu bedauern oder sich für die bisherige Mitarbeit zu bedanken.

Seit der Gott sei Dank nur kurzen Amtszeit von Mario Monti werden die Kollektivverträge im Sozialwesen und im öffentlichen Dienst nicht mehr nach gewohnten Abläufen erneuert. Kollektivvertragserneuerungen müssen oftmals angemahnt werden. Damit ist man mit den Gehältern in einem hoffnungslosen Rückstand, der mit keiner Erneuerung aufgeholt wird. Außerdem gibt es keine ordentlichen Kollektivverträge mehr im wirtschaftlichen Sinn. Kollektivvertragserneuerung würde eigentlich

bedeuten, einen Inflationsausgleich auf die letzte Periode und eine Realloohnerhöhung zu vereinbaren. Heute bietet man Prämien an, und die kommen nicht regelmäßig! Gehälter und Löhne von 1.100 oder 1.300 € im Monat sind nichts anderes als Ausbeutung. Zum Stressfrust kommen schlechte Löhne dazu! Damit wurde erreicht, dass außer einem außerordentlichen Maß an Berufungsempfinden kein Motiv (mit Ausnahme des langen Wartestands für Mütter) mehr besteht, im Sozial- oder im Gesundheitswesen zu arbeiten.

Kranke und beeinträchtigte Menschen brauchen motivierte und gut gelaunte Pflegekräfte. Die gibt es, wenn diese mit ihrem Arbeitsumfeld und mit dem Einkommen zufrieden sind. Für unsere Kinder und Enkelkinder, für unsere Eltern und Großeltern, wollen wir doch alle das Beste! Dazu gehören die besten Pflegekräfte und Sozialarbeiter/innen sowie die besten Betreuer/innen in den Kindertagesstätten, die etwas kosten dürfen. Von allen erwarten wir uns für unsere Lieben, dass sie kompetente, verlässliche und einfühlsame Betreuer/innen sind. Die Gegenleistung muss entsprechend sein! Und wettbewerbsfähig!

Wenn wir heute von Landesämtern und Sozialeinrichtungen hören, dass für gewisse Dienste (Pflegeeinstufungen, Pflege, Werkstätten, Wohnheime) zu wenig Personal bereitsteht, dann kann man sich nur ärgern! Nicht mit den Beamten des Landes oder mit den Sozialdiensten, sondern mit der Landespolitik, die es in der Hand hat, verhältnismäßig schnell zumindest einige Voraussetzungen zu schaffen, dass es wieder Bewerber/innen für Sozial- und Pflegeberufe gibt, die eigentlich als Zukunftsberufe gelten. Dazu gehören ein guter Ruf des Arbeitgebers und, damit verbunden, in jeder Hinsicht reizvolle Arbeitsplät-

ze. Das demografische Problem ist sicher schwerer zu handhaben. Aber beginnen wir endlich mit den machbaren Lösungen! Am Geld kann es nicht scheitern, weil es für andere, manchmal sehr zweifelhafte Initiativen und Unterstützungen, immer genug Geld gibt. Deshalb dürfen sich die Interessensverbände für Menschen mit Beeinträchtigung und ihre Familien nicht scheuen, auf der Verwirklichung einer vollständigen Inklusion und einer ständigen Betreuung zu bestehen, hier und jetzt! Nicht der Reichtum, sondern das Soziale ist der Kitt der Gesellschaft! Auf dieser Marschroute müssen wir viel mehr politisch denken und konsequent sein, und wir müssen auch lernfähig sein!

Hans Widmann



Personalnotstand in den öffentlichen Sozialdiensten

Ein Gespräch mit Thomas Hellrigl

Im Eisacktal führen die lokalen Sozialdienste mehrere Einrichtungen, wie zum Beispiel die *Seeburg* für Menschen mit Beeinträchtigung, den *Bartgaishof* für psychisch erkrankte Personen, die *Reha Kastell* und das *Frauenhaus*. Der Personalnotstand ist in mehreren Bereichen spürbar und stellt die Sozialdienste vor eine große Herausforderung. – Daniela Melchiori

PE: In den letzten beiden Jahren gab es aufgrund der Corona-Krise auf dem Arbeitsmarkt große Veränderungen. Wie spürten Sie diese in den Sozialdiensten?

Hellrigl: Der Personalnotstand kristallisierte sich in den letzten zwei Jahren deutlich heraus. Wir spüren nun die Folgewirkungen von Corona, denn wir verloren in dieser schwierigen Zeit viele Fachkräfte. Viele Sozialbetreuer/innen und Pflegehelfer/innen kehrten den Sozialdiensten den Rücken und kündigten. Diese Personen organisierten sich häufig neu und kamen in einem anderen Sektor unter.

PE: In welchen Bereichen ist der Fachkräftemangel besonders spürbar?



Hellrigl: Aktuell sind wir in sehr vielen Bereichen unterbesetzt. Es fehlen nicht nur Sozialbetreuer/innen und Pflegehelfer/innen, sondern auch Reinigungskräfte, Hausmeister/innen, Sozialassistent/inn/en und Verwaltungsassistent/inn/en. Der Personalnotstand ist momentan so ausgeprägt wie noch nie. Ich bin überzeugt, dass man bereits vor vielen Jahren wusste, dass man auf einen Fachkräftemangel zusteuern würde. Ich glaube aber auch, dass durch die Corona-Krise der öffentliche Dienst auch an Attraktivität gewann. Die Krise zeigte uns, dass eine Stelle im öffentlichen Dienst nicht zu unterschätzen ist, da der Lohn weiterhin bezahlt wurde. Uns ist aber auch bewusst, dass der Dienst oft unattraktiv ist, da der Arbeitsmarkt mehr Möglichkeiten bietet. Es wird jetzt die Kunst sein, das aktuell bestehende Personal zu halten und neues dazubekommen. Hier sind die einzelnen Arbeitgeber gefragt, gute Rahmenbedingungen zu schaffen, und auch die Politik muss ihren Beitrag dazu leisten.

PE: Wie wird der Personalnotstand kurzfristig überbrückt?

Hellrigl: In den teilstationären Einrichtungen, speziell in der *Seeburg*, bieten wir einen reduzierten Dienst an. Dies bedeutet, dass wir von fünf Tagen in der Woche nur an drei Tagen geöffnet halten. Unser Ziel ist es natürlich, die Einrichtung wieder vollumfänglich zu öffnen. Uns ist bewusst, dass die Leidtragenden nicht nur die Klient/inn/en, sondern auch die Familien zuhause sind, die sich umorganisieren müssen. Einige Klient/inn/en kommen auch alternierend in die Struktur, was zumindest eine provisorische Teillösung bedeutet. Der stationäre Bereich, also die Wohneinrichtungen, genoss bei uns immer

Thomas Hellrigl,
Direktor der Sozialdienste
der Bezirksgemeinschaft Eisacktal



oberste Priorität. Diese Dienste müssen unbedingt gewährleistet werden.

PE: *Welche Maßnahmen müssen gesetzt werden, um längerfristig genug Personal zu haben? Wie können soziale Berufe attraktiver gestaltet werden?*

Hellrigl: Ich glaube, dass diese Notwendigkeit erkannt wurde. Mit den letzten Änderungen im bereichsübergreifenden Kollektivvertrag gab es zwar eine Erhöhung der verschiedenen Zulagen, aber meiner Meinung nach liegt hierin nicht die Lösung des Problems. Man hätte viel stärker darauf hinarbeiten sollen, das Grundgehalt zu erhöhen. Unsere Einrichtungen funktionieren nämlich nicht nur mit den Pflegeberufen. Die Sozialbetreuer/innen und Pflegehelfer/innen sind zwar wichtige Fachkräfte, aber ohne die restlichen Rollen funktionieren die Einrichtungen nicht. Die *Seeburg*, die *Reha Kastell* und der *Bartgaishof* benötigen auch Hausmeister/innen, Köch/inn/e/n, Arbeitserzieher/innen und Sozialpädagog/inn/en. Es wäre ein falsches Zeichen, nur den Beruf der Pflegekräfte aufzuwerten und alle andere nicht. Dies wird in der Diskussion oft vergessen.

PE: *Welche konkreten Maßnahmen treffen die Sozialdienste der Bezirksgemeinschaft Eisacktal, um neues Personal zu finden?*

Hellrigl: Wir schrieben kürzlich Stammrollen-Wettbewerbe aus, um zu zeigen, dass es bei uns unbefristete Arbeitsverhältnisse gibt. In kürzester Zeit bewarben sich mehrere Personen bei uns. Von diesen Reaktionen erhoffen wir uns sehr viel. Wir bieten aber auch Anstellungen über befristete Arbeitsverträge mit offenen Rangordnungen an.

PE: *Um welche Berufsbilder handelt es sich bei den Stellenausschreibungen?*

Hellrigl: Wir sprechen hier vor allem von den Pflegehelfer/inne/n und den Sozialbetreuer/inne/n. Bei den offenen Rangordnungen geht es um die

Sozialassistent/inn/en und um die spezialisierten Mitarbeiter/innen. Das sind bei uns zum Beispiel Schlosser und Tischler, die wir in den Werkstätten brauchen.

PE: *Die Seeburg startete im letzten Jahr einen Aufruf und suchte Freiwillige, die mit den Klient/inn/en spazieren gehen, beim Essen helfen und die Einrichtungen in ihrem Alltag auf diese Weise unterstützen. Meldeten sich Freiwillige bei euch?*

Hellrigl: Der Aufruf war speziell für die Einrichtungen bei uns, aber es meldeten sich nur wenige Personen. Wir garantieren das Essen auf Rädern fast ausschließlich mit Freiwilligen, und dort bräuchten wird viel mehr von diesen. Freiwillige können zum Teil einfache Leistungen vor Ort gut erbringen, wie zum Beispiel mit den Klient/inn/en spazieren oder ins Dorf einen Kaffee trinken gehen. Wir bräuchten nach wie vor mehr Freiwillige.

PE: *Wie lautet Ihr Fazit?*

Hellrigl: Ich bin überzeugt, dass die sozialen Berufe viel Erfüllung geben. Als Mitarbeiter/in im Sozialen bekommt man vieles von den Menschen zurück. Trotz der Personalengpässe gelang es uns, viele Dienste aufrechtzuerhalten. Wir mussten zwar das Tagespflegeheim für Senior/inn/en in Brixen schließen und in den teilstationären Einrichtungen reduziert arbeiten, aber ansonsten gab es keine Schließungen. Wir öffneten sogar mit der Tagesstätte für Menschen mit Autismus, die wir der *Lebenshilfe* zur Führung übergaben, eine neue Einrichtung. Es bedeutet den Familien und Betroffenen sehr viel, wenn in schwierigen Zeiten neue Dienste garantiert werden.

Interview: Daniela Melchiori

Lehren aus einer schwierigen Zeit

Ein Gespräch mit Franca Marchetto, Wilfried Kaserer und Claudia Dietl

Franca Marchetto ist die Leiterin des Bereichs „Wohnen“ in der *Lebenshilfe*. Wilfried Kaserer leitet unter anderem die Wohneinrichtungen im Haus *Slaranusa* in Schlanders, und Claudia Dietl ist seine Stellvertreterin. Wir unterhielten uns bei einem Online-Treffen darüber, wie sie die Zeit der Covid-Pandemie erlebten, welche Schlüsse sie daraus zogen, was sie dabei lernen konnten und was sie in der zukünftigen Arbeit gerne verändern würden. – *Lisl Strobl*

Kaserer: Was vor der Covid-Zeit sehr schwer möglich war und nunmehr möglicher wurde, ist, dass man jetzt auch als Quereinsteiger/in vermehrt die Chance hat, in die soziale Arbeit einzusteigen. Das ist schon einmal ein positiver Punkt. Man kann berufsbegleitend eine Ausbildung besuchen. In der praktischen Arbeit konnten wir immer wieder feststellen, dass der sehr anspruchsvollen Ausbildung ein zu hoher Stellenwert eingeräumt wurde. Zum Glück hatten wir in dieser schwierigen Zeit die Möglichkeit, auch Mitarbeiter/innen ohne diese Ausbildung anzustellen. Das war unsere Rettung.

Dietl: Als ich vor 20 Jahren um eine Arbeit ansuchte, hätte ich eine Teilzeitbeschäftigung gebraucht, doch mein Ansuchen wurde abgelehnt. Ich musste drei Jahre lang um eine 80-Prozent-Stelle kämpfen.



Heute ist es sogar möglich, mit einer 50-Prozent-Stelle einzusteigen. Das finde ich sehr positiv, vor allem für Mütter mit kleinen Kindern, aber auch für Menschen, die aus anderen Gründen teilzeitig arbeiten wollen oder müssen. Von unseren 20 Mitarbeiter/innen arbeiten mittlerweile viele mit einer 50-Prozent-Anstellung. Würde ein Vollzeitauftrag verlangt, so würden gegenwärtig sicher viele Arbeitskräfte fehlen. Während der Covid-Krise mussten wir die anfallende Arbeit zu zehnt bewältigen. Die Impfpflicht führte dazu, dass wir die Hälfte der Mitarbeiter/innen verloren. Hier hätte ein anderer Weg gesucht und gefunden werden müssen. Heute frage ich mich manchmal, wie wir das schaffen konnten. Gott sei Dank kamen uns die so genannten Quereinsteiger/innen zu Hilfe, mit denen wir sehr positive Erfahrungen machen konnten. Überhaupt halte ich das Konzept der Ausbildung bereits berufstätiger Personen für ein sehr gutes.

PE: *Nach diesem Konzept erfolgen Ausbildung und Arbeit gleichzeitig. Ich selbst begann mit der Behindertenarbeit in den 1970er Jahren, in denen es überhaupt keine Ausbildung gab. Wir mussten diese Art von Arbeit erst in einem gemeinsamen Austausch erfinden und umsetzen. So entstanden Teams, die sich intensiv und mit Begeisterung einsetzten. Doch obwohl wir damals als „Unwissende“ tätig waren, war unsere Arbeit qualitativ hochwertig. Wir strengten uns an, machten unsere Arbeit gerne, und wir mochten die Menschen, die wir pflegten und begleiteten. Ich weiß, dass es ihnen mit uns gut ging. Wenn also eine Ausbildung ein wichtiger Parameter für Qualität ist, so sind es die „Berufung“*

*Claudia Dietl,
Mitarbeiterin in den Wohngruppen
im Haus Slaranusa in Schlanders
und stellvertretende Leiterin*



*Wilfried Kaserer,
Leiter der Wohngruppen
im Haus Slaranusa in Schlanders
und der Wohngemeinschaft Phönix in Meran*

und die Freude an der Arbeit mit unterstützungsbedürftigen Menschen ebenso. Vielleicht habt ihr gerade aus diesem Grund diese schwierige Zeit überstanden.

Kaserer: Niemand bezweifelt den Wert einer Ausbildung, weil sie die praktische Arbeit erleichtert. Eine wichtige Schiene ist jene der berufsbegleitenden Ausbildung, die nicht nur in Krisenzeiten, sondern jederzeit angeboten werden sollte. In der wegen Covid kritischen Zeit hatten wir unsere Quereinsteiger/innen, und ich bedauere heute, dass wir aufgrund des Personalmangels nicht genug Möglichkeiten vorfanden, sie behutsam einzuführen und zu begleiten, abgesehen davon, dass da und dort bürokratische Hürden auftauchten, die sich einer Anstellung in den Weg stellten. Umso stärker nahmen wir in jener Zeit wahr, wie bedeutend Teamarbeit ist, in der Entscheidungen gemeinsam getroffen und umgesetzt werden. Es gilt immer, den Wert des Einzelnen zu erkennen, anzuerkennen und zu schätzen und sich gegenseitig zu respektieren. Auch konnte ich die Erfahrung machen, dass man im Team viele gemeinsame schöne Erlebnisse haben und wechselseitig voneinander lernen kann. Die gesamte Arbeit bekommt einen speziellen Wert, wenn man gemeinsam darüber reden, gemeinsame Entscheidungen treffen und über gemeinsame Verbesserungen nachdenken kann.

*Franca Marchetto,
Leiterin des Bereichs „Wohnen“ in der Lebenshilfe*

Marchetto: Auch ich glaube, dass uns diese spezielle und schwierige Zeit auch auf gute Ideen brachte und die Umsetzung von Maßnahmen erleichterte, die auch in Zukunft ihren Wert haben werden und in irgendeiner Form beibehalten werden müssen. Zu diesen gehören auch die vielen Online-Kontakte, die es früher nicht gab. Wir lernten in der Zeit der Covid-Krise alle eine ganze Menge. Auch, dass sich der bürokratische Gedanke einer gewissen Flexibilisierung öffnen muss.

PE: *Ich möchte auf die Schilderungen von Claudia und Wilfried zurückkommen, wie schlimm es war, von so vielen Mitarbeiter/innen verlassen zu werden. Diese Erfahrung darf nicht vergessen, sondern muss aufgearbeitet werden. Die einen Leidtragenden waren die verbliebenen Mitarbeiter/innen mit ihrem gestiegenen Arbeitspensum, die anderen die Familien, die ihre Söhne und Töchter zu Hause behalten mussten, ohne zu wissen, wie das Problem gelöst werden könnte.*

Kaserer: Diese Erfahrung war in der Tat schlimm. Das Schlimmste dabei war die Spaltung des Personals, die wir mitansehen mussten.

Dietl: Im Nachhinein wundere ich mich, dass unser Dienst durchgängig aufrechterhalten werden konnte.





te. Wir fühlten uns im Stich gelassen und funktionierten fast wie Roboter. Im Grunde fehlte die Zeit, über die Gesamtsituation nachzudenken.

Kaserer: So richtig bewusst wird alles erst jetzt, wo wir wieder mehr Zeit für uns selbst und unsere Bewohner/innen haben. Als sich unsere Kolleg/inn/en von uns verabschiedeten, war ich im Grunde einfach nur sprachlos. Dabei lastete von da an die ganze Verantwortung für die uns anvertrauten Menschen auf uns wenigen. Den Kontrast spüre ich heute deutlich, zum Beispiel wenn ich sehe, dass eine kleine Gruppe, so wie auch vor der Pandemiezeit üblich, unser Haus verlässt und einen unbeschwerten Spaziergang unternimmt. Wir haben eine schwere Zeit hinter uns. Doch zum Glück scheint das Schlimmste vorbei zu sein, und man ist bald wieder bei jener alten Freude, die man gewohnt war.

PE: *Habt ihr in jener Zeit von irgendeiner Seite eine, wenn auch nur kleine, Unterstützung oder Anerkennung bekommen?*

Kaserer: Wir wurden innerhalb der *Lebenshilfe* bestens aufgefangen. Franca sorgte dafür, dass wir Mitarbeiter/innen als Anerkennung eine Prämie erhielten, und wir wurden in regelmäßigen Supervisionen, in denen wir persönliche Kränkungen und andere Schwierigkeiten besprechen konnten, sehr gut begleitet. Dazu kamen Dinge, die bis dahin undenkbar gewesen wären. Ich suchte immer wieder nach Möglichkeiten, uns zwischendurch einen frei-

en Tag oder auch eine kurze Auszeit zu gewähren. In all diesen Dingen spürten wir die Wertschätzung, die uns die *Lebenshilfe* entgegenbrachte. Ich fühlte mich in meiner Rolle als Leiter jederzeit respektiert und anerkannt. Ich stieß immer auf ein offenes Ohr und die Bereitschaft, nach gemeinsam zu tragenden Lösungen zu suchen.

Marchetto: Ihr habt eurerseits alles gegeben, was in eurer Macht stand, um diese schwierige Zeit zu überstehen. Für die *Lebenshilfe* als Verband war es wichtig, die Dienste, in eurem Fall die Wohngemeinschaften in Schlanders und in Meran, so weit wie möglich zu garantieren und somit sowohl die Klient/inn/en wie auch deren Angehörige bestmöglich zu unterstützen. Natürlich wäre eine Schließung die einfachste Lösung gewesen, doch selbst in der Verwaltung zog niemand je einen solchen Schritt in Erwägung. Manche Gewohnheiten wie etwa das gemeinsame Kochen wurden zwar ausgesetzt, nicht aber das Wohnangebot an sich. Die Klient/inn/en sollten keine Zäsur, sondern jenes Maß an Kontinuität erleben, das zu garantieren möglich war.

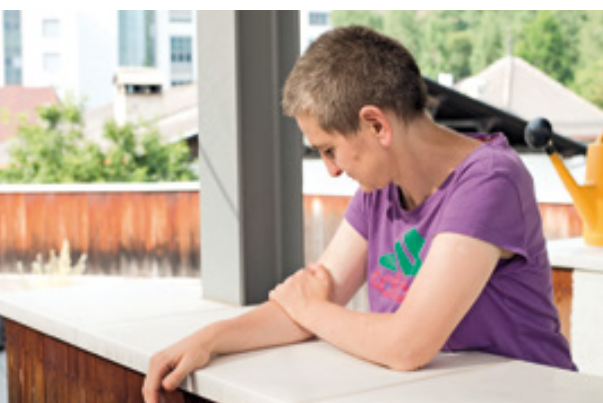
PE: *Was könnte man in Zukunft machen, um wieder vermehrt Menschen für eine soziale Aufgabe zu gewinnen? Wie kann man Menschen motivieren, in den Sozialberuf einzusteigen?*

Dietl: Wir stehen inmitten einer Werbearbeit. Wir verschickten Ausschreibungen, in denen wir mitteilten, dass wir alle Arten von Pflegepersonal suchen.

Personen mit und ohne Ausbildung, mit der Möglichkeit einer Teilzeitarbeit und mit der Möglichkeit, sich selbst kreativ einzubringen. Was wir nicht ändern können, ist die tägliche Arbeitszeit. Tage und Nächte müssen gedeckt sein, denn unsere Klient/inn/en wohnen ganzzeitig bei uns. Sehr wohl aber können Mitarbeiter/innen ihre Zeit flexibel einteilen. Wir sprechen dabei auch Mütter an, denen sich neue Freiräume dadurch öffnen, dass ihre Kinder erwachsen geworden sind oder werden. Wir möchten auch zeigen, dass die Betreuungsarbeit in unserem Wohnbereich vielseitig ist. Wir verbringen unsere Zeit ja nicht nur im Haus, sondern wir gehen auch hinaus, treffen Menschen und unterhalten uns mit ihnen.

Kaserer: Für die unmittelbare Zukunft lautet eines unserer Vorhaben, an einer Mitarbeit interessierte Personen zu einem Gespräch einzuladen und ihnen die Möglichkeit zu geben, einen oder mehrere Tage zu schnuppern. Wir wollen uns grundsätzlich als aktiv, dynamisch, flexibel, zeitgemäß, neugierig und offen präsentieren. Die interessierten Personen sollen das Gefühl bekommen, dass ihre Kreativität gefragt ist. Wir wollen vermitteln, dass es trotz der Notwendigkeit, Regeln zu befolgen, zahlreiche Möglichkeiten gibt, sich selbst einzubringen und zu verwirklichen. Außerdem sind unsere Regeln nicht in Stein gemeißelt, sondern können, wenn notwendig und möglich, modifiziert werden.

Marchetto: Es ist sehr wichtig, all diese Dinge zu erwähnen, wenn wir auf uns aufmerksam machen wollen. Unsere Betriebskultur ist viel bunter als manche vielleicht meinen.



PE: *Ich habe heute viel von euch erfahren. Worauf ihr besonderen Wert legt, ist die Feststellung, dass ihr ein gutes Team seid. Ihr habt eine schwere Zeit durchgemacht, habt diese Zeit durchgestanden und das Beste aus dieser Situation gemacht, sowohl für euch selbst als auch und vor allem für die Menschen, die ihr unterstützt. Ihr habt viel gelernt und wollt euer neues Wissen nutzen, um eure zukünftige Arbeit sowohl zu verbessern als auch anderen Menschen schmackhaft zu machen. Es war ein für mich berührendes Gespräch. Ich danke euch dafür von ganzem Herzen und wünsche euch und euren Mitarbeiter/inne/n, aber auch den Menschen, für die ihr in eurer Arbeit da seid, alles Gute, viel Freude und viel Erfolg in der Zeit, die auf euch zukommt.*

Interview: Lisl Strobl



Novità nella gestione delle risorse umane

Un'intervista con Michela Trentini

PE: *La bozza del nuovo Piano sociale dedica due pagine al tema „Gestione delle risorse umane e carenza di personale“. Quali sono i fattori che vi hanno spinto a inserire questo sottocapitolo?*

Trentini: Anche nel settore sociale stiamo vedendo le conseguenze del cambiamento demografico e quelle dell'emergenza legata alla pandemia. Il personale nel sociale scarseggia. Inoltre, i giovani sono sempre più contesi dall'intero sistema del mercato del lavoro. Quindi si è reso necessario introdurre misure nuove per riuscire ad attrarre sia i giovani nel settore sociale, ma anche gli adulti che nel corso del-

la loro vita scelgono di cambiare indirizzo professionale. Non si può pensare al rafforzamento dei servizi sociali, al loro governo e al loro sviluppo, senza avere una linea strategica sul personale. Non vogliamo rinunciare alla qualificazione e alla professionalità, ma dobbiamo anche modernizzare i processi con i quali reperiamo il personale e con i quali lo formiamo.

PE: *Il testo al quale facciamo riferimento riporta cinque tipi di misure e Le chiedo di commentarle uno dopo l'altro. Il primo è descritto come „miglioramento e flessibilizzazione dell'offerta formativa“.*

Trentini: Attualmente le istituzioni che formano gli operatori sociali sono le due scuole professionali Emanuel Levinas e Hannah Arendt, oltre all'Università di Bolzano. Negli ultimi mesi però abbiamo dato vita a esperienze nuove, coinvolgendo agenzie educative di formazione private. La Ripartizione Politiche Sociali e la Ripartizione Europa hanno collaborato sfruttando insieme l'opportunità di risorse finanzia-

*Michela Trentini,
direttrice della Ripartizione Politiche Sociali
della Provincia Autonoma di Bolzano
Direktorin der Abteilung Soziales
der Autonomen Provinz Bozen*



rie all'interno del *Fondo Sociale Europeo FSE* per dare vita a un bando straordinario, rivolto alle organizzazioni che si occupano di formazione, per la formazione di operatori socio-sanitari (Pflegehelfer). In tanti hanno presentato dei progetti, e quindi abbiamo dato vita alla possibilità di offrire formazioni in aggiunta a quelle offerte dalle scuole. Le scuole sono state coinvolte in modo che le persone che frequentano questi corsi possano poi presentarsi agli esami a giugno come privatisti. È necessario investire molto sulle possibilità di formazione e soprattutto di riqualificazione di persone adulte, e occorre flessibilizzare l'offerta formativa, ad esempio usando le nuove tecnologie per i moduli teorici, cosicché una parte della formazione possa essere svolta online, magari anche in fine settimana. Inoltre, occorre rinforzare la formazione decentralizzata, portandola il più vicino possibile alle persone adulte che intendono riqualificarsi. Un conto è formare i giovani, un altro conto è formare le persone adulte.

PE: *Oltre al miglioramento e alla flessibilizzazione dell'offerta formativa, il testo, in un secondo momento, parla di un ampliamento delle offerte di corsi.*

Trentini: Questa misura innovativa riguarda una formazione in forma duale. Questa iniziativa è partita proprio in autunno in collaborazione con la *Fondazione St. Elisabeth* ed è rivolta a persone che già lavorano all'interno delle strutture per anziani e parallelamente intendono formarsi per ottenere la qualifica di operatore socio-sanitario (Pflegehelfer). Credo assolutamente in questa modalità per formare persone adulte. Penso anche, per il futuro, al ruolo che potranno svolgere le tante donne di origine straniera che, se motivate e interessate al nostro settore, porteranno un apporto importante.

PE: *Il terzo tipo di misure si riferisce alle condizioni di lavoro.*

Trentini: Un ruolo importantissimo nel mantenere gli operatori all'interno dei diversi servizi sociali, che siano pubblici o privati, lo giocano i gestori dei servizi. I datori di lavoro devono usare accorgimenti particolari per accompagnare i nuovi collaboratori che all'inizio vanno seguiti con cura e attenzione. Occorre in particolare organizzare momenti di scambio tra i nuovi assunti e le persone già in servizio e con esperienza. Questi sono aspetti che sembrano



semplici ma vanno consapevolmente pensati e bene organizzati. Solo così il nuovo collaboratore riesce a inserirsi positivamente all'interno dell'organizzazione. Occorre anche evitare di inserire un nuovo collaboratore fin da subito in contesti troppo complessi e per questo troppo difficili da affrontare. Bisogna assolutamente abbassare il più possibile il rischio che le persone abbandonino il loro nuovo posto di lavoro entro poco tempo. Poi, naturalmente, deve esserci sempre una buona offerta di formazione, di aggiornamento. La *Ripartizione Politiche Sociali* elabora annualmente un programma di formazione dedicato agli operatori nel sociale e ai volontari, che tiene conto degli aspetti innovativi e degli sviluppi attuali e in questa maniera dei bisogni che i diversi enti pubblici e privati comunicano.



PE: *Come commenta le misure previste nel contesto di questioni legate al contratto collettivo?*

Trentini: Il contratto di lavoro, il contratto collettivo che regola le professioni sociali, è ovviamente un elemento centrale. Di recente le parti sociali hanno firmato un contratto collettivo stralcio, aggiungendo alcuni miglioramenti. Sono però convinta che questo non basta e che occorre una revisione generale delle condizioni contrattuali ed economiche per tutti coloro che lavorano nel sociale. L'obiettivo primario è quello di avvicinare le condizioni contrattuali degli operatori nel sociale a quelle degli operatori nel settore sanitario. Poiché l'elemento economico non è l'unico, si tratta anche di migliorare le condizioni lavorative nel complesso, ad esempio quelle che riguardano la possibilità di fare carriera. Anche

qui vorremmo lavorare nel costruire insieme alle parti sociali dei percorsi che possano permettere più opportunità di sviluppo professionale e di carriera.

PE: *Prima di concludere dobbiamo ancora commentare un ultimo tipo di misure, ovvero quello che si riferisce alla „campagna di informazione e di immagine per le professioni sociali“.*

Trentini: La linea di intervento che riguarda l'informazione e la comunicazione è molto importante. Credo che ci debba essere una costante informazione rispetto alle professioni sociali. C'è un'immagine da curare. La Provincia di recente ha realizzato una campagna in tal senso per attrarre nuovi operatori, che siano adulti o giovani. Oggi viviamo in una società dell'informazione e della comunicazione e non possiamo non essere presenti costantemente con iniziative informative. Credo anche che le campagne di comunicazione aiutino a restituire alla comunità locale il ruolo importante che gli operatori nel sociale ricoprono. È importante trasmettere il messaggio che anche nel nostro settore abbiamo bisogno di operatori formati, qualificati, motivati, che possono confrontarsi anche con le nuove tecnologie e che possono trovare nel sociale professioni stimolanti e gratificanti nelle quali mettere a frutto la propria competenza, la sensibilità verso gli altri e la propria creatività.

Intervista: Dietmar Dissertori

L'importanza della parte personale ...

... nei sistemi di aiuto: un'intervista con Bruno Marcato

PE: *Caro Bruno, negli ultimi anni hai fatto parte di vari gruppi di scambio, dei quali almeno uno si è occupato esplicitamente della tematica della carenza del personale nel sociale. Grazie a un nostro breve colloquio preliminare ho saputo da te degli spunti che sono emersi durante le vostre analisi nel corso del tempo. Fra le nozioni che usi nei tuoi protocolli spiccano „Accreditamento“, „Sistema“, „Conoscenza“ e „Senso“, tutte e quattro in qualche maniera logicamente collegate tra di loro. Ti chiederò, se sei d'accordo, di commentarli uno dopo l'altro, ma vorrei incominciare questa intervista con una domanda. Quali sono le difficoltà che trovano persone residenti fuori della nostra provincia e interessate a lavorare nell'Alto Adige?*

Marcato: Innanzitutto dobbiamo constatare che il problema della carenza di forze lavorative è un problema trasversale che riguarda tutta la società e all'interno del sociale sia il pubblico che il privato. Uno dei fattori che è causa di questa situazione è il

fatto che il costo della casa è un disincentivante per persone che avrebbero interesse a spostarsi nella nostra provincia. Avendo l'Alto Adige un'impostazione di tipo turistico, sono poche le case che rimangono a disposizione, e comunque sono molto care con costi proibitivi. Un secondo fattore, almeno per la pubblica amministrazione, è la questione del patentino. Se finora il patentino ha protetto il mercato di lavoro e incentivato la conoscenza della seconda lingua, in questo momento sta diventando un grande limite. Questa necessità è un grosso scoglio sia per i cittadini austriaci e tedeschi che per i cittadini italiani non altoatesini.

*Bruno Marcato,
esperto nel sociale,
attualmente direttore dell'associazione Hands
Sozialexperte,
gegenwärtig Geschäftsleiter der Vereinigung Hands*



PE: *Passiamo al primo aspetto rimarcato e discusso nei gruppi di scambio dei quali hai fatto e fai parte: l'accreditamento.*

Marcato: Se oggi parliamo di accreditamento non parliamo più della garanzia di una qualità minima, bensì di un sistema che costringe i servizi a presentare non so quanti documenti e quante pagine di testi. Chi si presenta deve essere preparato fino ai minimi particolari, con procedure e modalità di lavoro che richiamano al modello industriale dove esiste soprattutto la procedura, un sistema che nel tempo ha determinato il costituirsi di una „organizzazione difensiva“, attenta a evitare rischi e responsabilità più che a vedere il fabbisogno effettivo. Quanto vogliamo ancora spingere sul piano burocratico e amministrativo? Tanto fino a perdere di vista gli elementi sostanziali della relazione? È l'esperienza che realmente crea la scientificità dei nostri modelli e quindi l'efficacia. Sappiamo bene che il titolo di studio nella pratica non conta mai più del cinquanta per cento. L'accreditamento sta diventando un vero e proprio imbuto, perché definisce il concetto di qualità esclusivamente attraverso le procedure, cioè attraverso la standardizzazione, mentre in fondo nel sociale è proprio la non-standardizzazione che rende innovativo e di qualità elevata il servizio. L'attuale sistema che ormai ha almeno 20 anni di vita, dovrebbe essere rivisto, in funzione dei tempi attuali, delle risorse e delle ricerche della Experience Based che sempre



più sta portando nel contesto sociale uno sguardo nuovo di „scientificità degli interventi“. Bisogna introdurre nuove variabili che favoriscano forme di flessibilità. Un discorso simile può essere fatto sulla formazione. L'operatore socio-sanitario che lavora deve percorrere quattro anni di scuola. Si può ipotizzare che profili in ogni caso molto „orientati al fare“ possano formarsi nei contesti di lavoro. Quando una persona esce dalla scuola, entra nel lavoro dove si „forma“ una seconda volta, e spesso dell'appreso rimane solo una piccola parte perché tutto viene ricontestualizzato. Per prima cosa servono competenze più pratiche e meno teoriche, e per seconda cosa abbiamo bisogno dell'operatore il più presto possibile.

PE: *Cosa mi racconti delle vostre riflessioni sul sistema dei servizi sociali come totalità?*

Marcato: Bisogna riflettere su necessari cambiamenti del sistema dei servizi sociali e su quanto il sistema attuale rende il lavoro poco attraente e poco legato ai principi umanistici del lavoro. Abbiamo alcune tematiche che devono essere tenute in considerazione, per anni abbiamo osservato la piramide della popolazione per capire i bisogni delle persone, ma non abbiamo calcolato ugualmente che in quella piramide ci sono anche i lavoratori che calano negli anni significativi. Il babyboom degli anni 60 è passato, proprio quella numerosa popolazione sta andando in pensione e le forze di lavoro stanno calando. Dall'altra parte fino a ora abbiamo sempre diviso le categorie dei bisogni in base alle diagnosi, alle problematiche, creando dei percorsi paralleli finalizzato al sostegno delle „lobby“ delle patologie. Chi aveva più influenza o una nuova emergenza, prendeva più risorse o si innovava maggiormente. Di fatto abbiamo costruito un sistema parallelo di servizi uguali e ripetuti per le varie categorie, decidendo ogni volta in quale categoria „collocare“ la persona bisognosa. Questo ha creato una sommatoria di servizi, ogni volta qualcosa di nuovo, ma mai facendo sintesi, come se a ogni bisogno bisognasse rispondere con un servizio. Oggigiorno però le carenze di risorse, soprattutto umane, ci obbligherà a cambiare prospettiva, inoltre ormai è difficile individuare le categorie perfette, anzi, ci saranno sempre più disabili con problemi di dipendenza, poveri con problemi psichiatrici, persone con una molteplicità di difficoltà e difficilmente collocabili. Nel nostro sistema attuale una persona è costretta a muoversi da un servizio all'altro, da un'associazione all'altra, da un reparto all'altro. Il nostro sistema degli aiuti sociali va modificato nel senso che si deve cominciare a pensare e ad agire sulle base del concetto della sintesi. Similmente lo possiamo pen-

sare sul piano della gestione amministrativa. Negli ultimi anni si dice che manca personale, quindi tutto è in ritardo, ma se abbiamo meno risorse perché non cambiamo il sistema e ne approfittiamo per renderlo più semplice, meno dispendioso per tutti, invece ad aspettare l'implosione?

PE: *Riflettendo su interazioni e lavori in rete avete parlato della questione della conoscenza. Com'è da intendere questo concetto in questo contesto?*

Marcato: Stiamo vivendo un cambio generazionale. Abbiamo nuovi dirigenti nati negli anni 90, con esperienze formative e culturali diverse rispetto alla generazione degli anni 60 che ha partecipato alla costruzione dell'attuale sistema di welfare. Hanno un'impostazione molto „professionale“ e „tecnica“ orientata al compito, e sono maggiormente espressione della società pragmatica e orientata ai risultati. Appare come una „scissione“ nel passaggio generazionale, e mi pare che manchi una storicizzazione dei processi che ci hanno portato al sistema attuale. Mi pare di rilevare che mancano gli spazi per i saperi storici e contestuali, mancano gli scambi e le condivisioni. La vecchia generazione ha un'idea più ampia e più profonda del sociale, forse più dispersiva, ma molto legata a dei principi di advocacy, da dove è partita. Scambi e condivisioni tra le generazioni negli ultimi dieci anni sono assolutamente mancati. Si osservava inoltre un legame maggiore tra pubblico e privato, dentro una „visione“ che avvicinava anche per aver partecipato agli stessi eventi storici. Mancano occasioni di formazione congiunta. Ognuno sta nel proprio giardino, e manca una funzione che favorisca la sinergia. Ridurre il sociale alla prestazione specifica con un'ottica al bilancio è una cosa, integrare le visioni un'altra. Integrare le visioni però vorrebbe dire non solo avvicinare visioni vecchie e nuove della società del futuro, ma anche aumentare l'attrattività del sociale e quindi anche una collaborazione nel sociale. In fin dei conti non parliamo di niente meno che del senso del lavoro nel sociale.

PE: *Un lavoro senza senso mette in dubbio parte del senso della propria esistenza. Viceversa, un lavoro che fa senso è attraente. In che modo questa verità quasi banale è entrata nelle vostre discussioni?*

Marcato: La scelta intrinseca di lavorare nel sociale segue tre filoni motivazionali. È una scelta ideologica per una società che tutela i più deboli, è una scelta legata all'importanza del lavoratore, alla relazione nei processi di aiuto, all'importanza dello scambio, dell'apprendimento reciproco, dell'interesse per l'altro. Ed è, infine, una scelta collegata all'idea di prendersi cura dell'altro, di curare, di sostenere, di accompagnare, di assistere. Tre imposta-



zioni non escludenti, ma che richiamano all'esigenza di rispolverare il concetto di „essere al servizio“. Una delle difficoltà che emergono nello scambio con i lavoratori è che l'eccessiva procedurizzazione, l'organizzazione „difensiva“, il lavoro per prestazioni, si scontra molto con questi aspetti motivazionali che riducono l'attrattività e svalutano l'importanza della parte personale che nei sistemi di aiuto è la parte più importante e significativa. Niente di più potente nel processo di aiuto è quando la relazione è sentita e significativa per entrambi, operatore e assistito. Il sociale deve mettere a disposizione un lavoro dove le persone possano tirare fuori l'anima, la loro espressività, la loro creatività. Invece stiamo per soffocare in un taylorismo in cui ogni dettaglio è già scritto e prescritto. In questa maniera non si riesce più a conquistare i giovani che sono convinti di poter dare qualcosa di importante.

PE: *Quali sono le conclusioni, sicuramente provvisorie, che ti senti di trarre dopo queste numerose riflessioni?*

Marcato: Chiediamo concretamente una revisione dei criteri di accreditamento e una maggiore flessibilità sui requisiti del personale. Inoltre, dobbiamo promuovere un'azione di formazione per le dirigenze nel pubblico e nel privato. Inoltre, è da prevedere dentro un periodo medio lungo la rivisitazione dei percorsi che prevedono la divisione eccessivamente stretta delle categorie di aiuto che in questo momento rischiano di rispondere parzialmente e in forma dispersiva alle varie esigenze delle persone. In generale è necessario continuare a monitorare le tematiche che riguardano il lavoro sociale e fare ricerche specifiche sulle nuove esigenze della popolazione dentro una società che cambia continuamente. Piccoli successi li abbiamo già osservati perché nel Piano sociale ci sono dei punti di riflessione sia sul coinvolgimento della società civile che sul tema del personale.

Intervista: Dietmar Dissertori

Während und nach der Covid-Krise

Ein Gespräch mit Erna Mussner

Erna Mussner leitet die Einrichtung für Menschen mit Beeinträchtigung *Locia* der *Bezirksgemeinschaft Salten-Schlern* in St. Ulrich. In dieser Einrichtung befinden sich ein Wohnheim, eine Werkstatt, eine Tagesförderstätte und eine öffentlich zugängliche Bar. Im Gespräch mit ihr wollte ich erfahren, wie sie mit ihren Mitarbeiter/innen die Covid-Zeit erlebte und welche Erkenntnisse sie daraus gewann. – *Lisl Strobl*

Mussner: Die Covid-Situation war von einem Tag auf den anderen in Gröden akut. Am 9. März 2020 wurden alle Tageseinrichtungen der *Bezirksgemeinschaft Salten-Schlern* geschlossen. Das Wohnhaus *Locia* musste als essenzieller Dienst aufrechterhalten bleiben und die Heimbewohner/innen betreuen. Besucher/innen waren nicht zugelassen, ebenso wenig die Angehörigen. Wir blieben mit den Angehörigen telefonisch in Kontakt. Eine Heimbewohnerin erkrankte, wir pflegten sie im Wohnheim. Über einen Hausarzt und die zuständigen Ärzte erhielten wir wichtige Vorinformationen zum Umgang mit Covid: Distanz, Isolation, Grundreinigung und Lüften. Daran hielten sich die Mitarbeiter/innen. Wir organisierten uns die Masken, so gut wir konnten, selbst und über das Altersheim. Die Heimbewohnerin starb nach zwei Wochen. Dies war sehr schwierig für uns alle. Ein besonderer Dank gilt den Betreuer/innen für den Mut und den Einsatz, den sie zeigten, ohne vor der akuten Krise zurückzuschrecken. Es wurden Tests durchgeführt und später die Impfungen, die zu einer Beruhigung der akuten Krise führten. Der größte Teil der Mitarbeiter/innen ließ sich impfen, und so war die Situation händelbar. Die Tageseinrichtungen konnten immer offengehalten werden und auf diese Weise die Betreuung unserer Klient/innen garantieren. Der Personalmangel war auch im Haus *Locia* spürbar, wenn auch nicht so massiv wie in anderen Südtiroler Einrichtungen. Die Covid-Zeit hat uns gelehrt, dass durch Zusammenhalt und respektvollen Umgang ein gut eingespieltes Team auch schwerwiegende Krisen überstehen kann. Wofür ich sehr dankbar bin!

PE: Das waren natürlich alles sehr bedrückende und intensive Erfahrungen. Was habt ihr von diesen mitgenommen?

Mussner: Wir stellten fest, wie wichtig eine enge und gute Zusammenarbeit aller Beteiligten für das Krisenmanagement ist. Es ist ganz zentral, dass die

Teams in einem Klima des Respekts zusammenstehen und die Schwierigkeiten gemeinsam in Angriff nehmen. Schon die Ausbildung sollte die einzelnen Mitarbeiter/innen auf Situationen wie diese vorbereiten.

PE: *Ihr wart in einer besseren Situation als viele andere Institutionen, weil bei euch wenig Mitarbeiter/innen durch die Suspendierungen wegfielen. Trotzdem erwähntest du gerade, dass ihr zurzeit unter einem Personalmangel leidet. Was können wir als Gesellschaft tun, um Menschen zu bewegen, als motivierte Mitarbeiter/innen in den sozialen Bereich einzusteigen?*

Mussner: Während der akuten Covid-Krise waren die Mitarbeiter/innen im Sozialbereich, so wie jene im Gesundheitsbereich, sehr stark gefordert. Einige waren ab einem bestimmten Zeitpunkt müde, ausgelaugt und freudlos und zogen sich zurück, teilweise, um eine Auszeit zu nehmen, teilweise aber auch, um sich beruflich anderweitig zu orientieren. Von den Mitarbeiter/innen, die sich nicht impfen lassen wollten, erlebten sich viele unverstanden und stiegen aus diesem Grund aus. Es gibt außerdem heute zahlreiche Jugendliche, die sich angesichts der Tatsache, dass momentan gesellschaftlich vieles infrage gestellt wird, verunsichert fühlen. Auf der anderen Seite gibt es zahlreiche junge Menschen, die dem Leben mit aller Offenheit begegnen und abwarten, was auf sie zukommt. Sie sind bereit für Veränderungen und denken viel weniger als noch meine Generation an einen sicheren Arbeitsplatz, auf den man sich zielstrebig und konzentriert vorbereitet.

PE: *Ja, die Gesellschaft hat sich geändert, mit ihr im Speziellen unsere junge Generation, die nicht ein ganzes Leben lang dasselbe machen will, sondern auf Abwechslung setzt. Ich verstehe das, weil es auch mir selbst gutgetan hat, immer wieder Neues zu erleben. Was aber können wir unseren jungen Mitmenschen bieten, um ihnen eine soziale Arbeit schmackhaft zu machen?*



*Erna Mussner,
Leiterin der Einrichtung Locia
der Sozialdienste
der Bezirksgemeinschaft Salten-Schlern
in St. Ulrich*

Mussner: Eine Voraussetzung wird sicher sein, dass man zu einer guten Ausbildung die Berufung zum Sozialen, im Besonderen zum Pflegedienst, mitbringt. Denn ohne diese Berufung, ohne die Lust, dem bedürftigen Menschen eine Stütze zu sein, kann es nicht lange gut gehen. Und ich verstehe, dass die Menschen inzwischen prinzipiell andere Bedürfnisse in die Arbeit mitbringen.

PE: *Dadurch, dass fast in allen Familien beide Elternteile einer außerfamiliären Arbeit nachgehen, bleibt nur mehr wenig Zeit für die Familie und für sich selbst. Das führt unweigerlich dazu, dass wir mehr Freizeit verlangen müssen. Die Ungeduld scheint sich zuzuspitzen. Daher muss schnellstens der ganze gesellschaftliche Arbeitsplan geändert werden. Und das Nächste ist, dass die Gehälter in fast allen Bereichen erheblich erhöht werden müssen.*

Mussner: Ich denke, das alles ist nicht nur unbedingt notwendig, sondern auch möglich. Und wenn ich auf den sozialen Beruf zurückkomme, wünsche ich mir und uns, dass man gleichzeitig einen Weg findet, der unserer Arbeit in der Gesellschaft einen höheren Stellenwert einräumt. Ich bin sicher, dass auch dieser Ansatz dazu verhelfen würde, mehr junge Leute, die im Prinzip zum großen Teil sehr sozial eingestellt sind, für unseren Beruf zu begeistern. Wir versuchen immer wieder, über besondere Projekte Schüler/innen in unsere Arbeit mit einzubeziehen. Dabei kann ich beobachten, mit wie viel Interesse, Neugierde und Begeisterung sie sich auf ganz na-

türliche Weise einbringen. Sie beobachten uns und unsere Arbeit sehr aufmerksam und geben uns zwischendurch sogar Ratschläge.

PE: *Dieses Beispiel, so finde ich, ist ein besonders schönes und inklusives, mit dem ich unser Gespräch beenden möchte. Ich bedanke mich für deine Zeit, deine Gedanken und das interessante Gespräch! Ich wünsche dir und deinen Mitarbeiter/inne/n weiterhin viel Freude an deiner Arbeit!*

Interview: Lisl Strobl



Personal-mangel in den sozialen Einrichtungen.



Diese Texte sind in Leichter Sprache geschrieben.

Und diese Texte sind eine Zusammenfassung

von den Texten in schwerer Sprache von Seite 20 bis Seite 35.



Wichtig!

In diesem Text finden Sie Wörter mit einem Stern.

Der Stern sieht so aus: *

Zum Beispiel im Wort: Mitarbeiter*innen.

Mit dem * sind alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zusammen gemeint.

Für manche Wörter gibt es im Text Erklärungen.

Die Erklärungen sind nach rechts eingerückt.

Und diese Erklärungen sind grau geschrieben.

An Geld fehlt es nicht.

Hans Widmann ist der Präsident von der Lebenshilfe.

Der Präsident ist der Chef vom Vorstand.

Der Vorstand von der Lebenshilfe sind 13 Personen.

Der Vorstand trifft sich ungefähr einmal im Monat und schaut:

Wie geht die Arbeit in der Lebenshilfe?

Herr Widmann schaut als Präsident auf viele Dinge.

Und Herr Widmann sagt:

In Südtirol gibt es Personal-mangel.

Personal-mangel heißt:

Es gibt sehr viel Arbeit.

Aber es gibt zu wenig Personal.

Personal ist ein anderes Wort für: Mitarbeiter*innen.

Deshalb können viele Arbeiten **nicht** gemacht werden.

Zum Beispiel:

Menschen in Senioren-heimen brauchen Unterstützung.

Deshalb arbeiten Pfleger*innen in den Senioren-heimen.

Die Pfleger*innen helfen den Senioren und Seniorinnen.

Hat ein Senioren-heim Personal-mangel?

Dann gibt es in diesem Senioren-heim zu wenig Pfleger*innen.

Und es können **nicht** so viele Menschen in dem Heim leben.

Viele Menschen arbeiten in Südtirol:

- In den sozialen Einrichtungen.

Soziale Einrichtungen sind zum Beispiel:

- Die Sozial-dienste.
- Die Senioren-heime.
- Oder die Wohn-häuser für Menschen mit Beeinträchtigungen.

- Und im Gesundheits-wesen.

Zum Gesundheits-wesen gehören zum Beispiel:

- Kranken-häuser.
- Oder Ärzte und Ärztinnen.

Die Menschen im Gesundheits-wesen arbeiten für die Gesundheit von anderen Menschen.

Dort gibt es schon lange Personal-mangel.

Aber durch die Corona-Pandemie ist der Personal-mangel noch schlimmer geworden.

Die Arbeit in der Corona-Pandemie war anstrengend.

Und die Arbeit war stressig.

Deshalb haben viele Mitarbeiter*innen aufgehört zu arbeiten.

Und viele Mitarbeiter*innen denken:

Es ändert sich **nichts**.

Es kommen **keine** neuen Mitarbeiter*innen dazu.

Mir macht mein Beruf viel Spaß.

Aber mein Körper schafft die viele Arbeit **nicht**.

Und ich bekomme nur wenig Lohn für meine Arbeit.

Lohn ist ein anderes Wort für: Geld.

Wieso soll ich diese Arbeit also weiter-machen?

Diese Mitarbeiter*innen suchen dann eine andere Arbeit.

Und der Personal-mangel wird noch schlimmer.

Für viele Menschen ist eine gute Unterstützung wichtig.

Und für viele Menschen ist eine gute Pflege wichtig.

Deshalb braucht es gute Mitarbeiter*innen.

Die Mitarbeiter*innen sollen ihre Arbeit gerne machen.

Und die Mitarbeiter*innen sollen genug Geld für ihre Arbeit bekommen.

Dafür braucht es Geld vom Land Südtirol.
An Geld fehlt es dem Land Südtirol aber **nicht**.
Das Land Südtirol gibt das Geld nur anders aus.
Zum Beispiel: für den Tourismus.
Deshalb müssen wir alle zusammenhalten:

- Die sozialen Einrichtungen.
- Das Gesundheitswesen.
- Und alle anderen Verbände und Vereine.



Und wir müssen klar sagen:

Die soziale Arbeit ist wichtig.

Soziale Arbeit heißt: etwas für andere Menschen tun.

Zum Beispiel:

- Kranke Menschen im Krankenhaus pflegen.
- Im Kindergarten mit den Kindern spielen.
- Oder auf einem Bauernhof mitarbeiten.

Zum Beispiel:

- Für die Kinder und Enkelkinder in den Schulen.
- Für die Eltern und Großeltern in den Seniorenheimen.
- Und für Menschen mit Beeinträchtigungen.

Alle sollen mit Unterstützung gut leben und lernen können.

Aber dafür braucht es Personal.

Das Land Südtirol soll das Geld für gutes Personal ausgeben.

Wir brauchen das Personal nämlich für eine gute Zukunft von allen.



Personal-mangel in den Sozial-diensten.

Thomas Hellrigl ist der Direktor von den Sozial-diensten von der Bezirks-gemeinschaft Eisacktal.

Zur Bezirks-gemeinschaft Eisacktal gehören die Einrichtungen:

- Seeburg.
- Bartgaishof.
- Kastell.

Und zur Bezirks-gemeinschaft gehört noch das Frauenhaus Brixen.

Auch im Eisacktal gibt es Personal-mangel.

Und Thomas Hellrigl muss sich deshalb oft etwas Neues einfallen lassen.

Thomas Hellrigl erzählt:

Durch die Corona-Pandemie haben die Menschen gesehen:

Es gibt viel zu wenig Personal in den sozialen Einrichtungen und im Gesundheits-wesen.

Im Eisacktal merken wir die Corona-Pandemie immer noch stark.

Viele Betreuer*innen und Pfleger*innen

haben sich eine andere Arbeit gesucht.

Deshalb fehlen bei uns in den Sozial-diensten

viele Mitarbeiter*innen.

Es fehlen aber **nicht** nur Pflege-helfer*innen

und Sozial-betreuer*innen.

Es fehlen auch:

- Köche und Köchinnen.
- Hausmeister*innen.
- Fach-personen aus den Sozial-diensten.

Zum Beispiel: Sozial-assistenten und Sozial-assistentinnen.

- Oder Menschen in der Verwaltung.

Zum Beispiel: in einem Büro.

Bei uns fehlen im Moment so viele Mitarbeiter*innen wie noch **nie**.

Die Menschen wissen seit vielen Jahren:

Es wird einen Personal-mangel geben.

Die Corona-Pandemie hat aber auch gezeigt:

Die Arbeit in der öffentlichen Verwaltung ist eine sichere Arbeit.

In diesem Text heißt sichere Arbeit:

Die Menschen können ihre Arbeit auch während einer Krise behalten.

Öffentliche Verwaltung heißt:

Alle Menschen können zu diesem Amt gehen.

Zur öffentlichen Verwaltung gehören alle Ämter von:

- Einer Gemeinde.
- Vom Land Südtirol.
- Und vom Staat Italien.



Das ist Thomas Hellrigl.

Bei der öffentlichen Verwaltung bekommen die Mitarbeiter*innen ihren Lohn immer weiter-bezahlt.

Deshalb ist die Arbeit in der öffentlichen Verwaltung jetzt vielleicht interessanter für manche Menschen.

Aber die Menschen wollen mehr von ihren Chefs und Chefinnen:

Die Arbeit soll sicher sein.

Und die Arbeit soll auch Spaß machen.

Die Menschen wollen genug Zeit für die Familie haben.

Und die Menschen wollen genug Geld für ihre Arbeit bekommen.

Im Moment ist es sehr schwierig für die Sozial-dienste.

Die Sozial-dienste wollen nämlich ihre Mitarbeiter*innen behalten.

Und die Sozial-dienste brauchen auch neue Mitarbeiter*innen.

Dafür müssen sich die Sozial-dienste viel Neues einfallen lassen.

Zum Beispiel: bessere Lösungen für die Arbeitszeiten.

Aber auch die Politiker*innen müssen helfen.

Das Land Südtirol kann den Sozial-diensten zum Beispiel mehr Geld geben.

Mit diesem Geld können die Mitarbeiter*innen mehr Lohn für ihre Arbeit bekommen.

Und das geht ohne die Hilfe von den Politiker*innen **nicht**.

Die Politiker*innen müssen verstehen:

Es braucht **nicht** nur Lösungen für die Arbeit von Pfleger-helfer*innen und Sozial-betreuer*innen.

Auch andere Fach-personen sind wichtig bei der sozialen Arbeit.

Zum Beispiel: die Hausmeister*innen.

Die Sozial-dienste im Eisacktal suchen Mitarbeiter*innen.

Aber nur wenige Menschen wollen bei uns arbeiten.

Deshalb haben wir uns etwas einfallen lassen.

Wir machen jetzt Wettbewerbe.

Wettbewerb heißt:

Ein Wettbewerb ist wie eine Prüfung.

Ein Mensch meldet sich zum Beispiel an und sagt:

Ich möchte bei Ihnen arbeiten.

Und ich kann diese Arbeit gut.

Dann schauen wir von den Sozialdiensten:

Hat dieser Mensch die richtige Ausbildung für die Arbeit?

Dann bekommt dieser Mensch vielleicht die Arbeit.

So können Menschen feste Arbeitsplätze bei uns bekommen.

Diese festen Arbeitsplätze sind unbefristet.

Unbefristet heißt:

Die Menschen können bei dieser Arbeit für immer bleiben.

Die Menschen arbeiten also **nicht** nur für 1 Jahr
oder für 6 Monate bei dieser Arbeit.

So finden wir hoffentlich viele neue Mitarbeiter*innen.

Bei uns in den Sozialdiensten arbeiten auch viele Ehrenamtliche.

Ein Ehrenamt ist eine freiwillige Arbeit.

Bei einer freiwilligen Arbeit bekommen die Menschen
kein Geld für ihre Arbeit.

Zum Beispiel beim Dienst: Essen auf Rädern.

Diesen Dienst machen nur freiwillige Helfer*innen.

Aber freiwillige Helfer*innen machen noch viel mehr.

Zum Beispiel mit den Klienten und Klientinnen:

- Spazieren gehen.
- Oder im Dorf einen Kaffee trinken gehen.

Wir suchen immer freiwillige Helfer*innen.

In der Corona-Pandemie hat sich viel verändert.

Die Corona-Pandemie war für viele Menschen eine schwere Zeit.

Und in dieser Zeit hat sich viel verändert.

Die Menschen mussten auch bei ihrer Arbeit viel Neues lernen.

Zum Beispiel:

- Mit dem Computer zu arbeiten.
- Und Online-sitzungen zu machen.

Online heißt: im Internet.

Bei einer Online-sitzung haben 3 Menschen miteinander gesprochen:

- Franca Marchetto.
Franca Marchetto ist die Leiterin vom Bereich Wohnen in der Lebenshilfe.
- Wilfried Kaserer.
Wilfried Kaserer ist der Leiter von den Wohn-einrichtungen im Haus Slaranusa in Schlanders.
- Und Claudia Dietl.
Claudia Dietl ist eine Mitarbeiterin im Haus Slaranusa und die Stell-vertreterin von Wilfried Kaserer.

Die 3 Menschen haben über diese Fragen gesprochen:

- Wie ist es uns in der Corona-Pandemie gegangen?
- Was haben wir gelernt?
- Und was möchten wir bei unserer Arbeit verändern und verbessern?

Wilfried Kaserer erzählt:

Seit der Corona-Pandemie können auch Quer-einsteiger*innen eine soziale Arbeit machen.

Quer-einsteiger*innen heißt:

Menschen wechseln von einem Beruf in einen anderen Beruf.

Zum Beispiel:

Jemand war vor der Corona-Pandemie Koch.

Dann hat dieser Mensch durch Corona seine Arbeit verloren.

Und dieser Mensch hat sich für eine soziale Arbeit gemeldet.

Das ist sehr gut.

Im sozialen Bereich braucht es nämlich viele Mitarbeiter*innen.

Wollten die Menschen vor Corona in einem Pflege-beruf arbeiten?

Zum Beispiel: als Pflege-helfer*in.

Dann mussten die Menschen zuerst eine Ausbildung

an einer von den 2 Landes-schulen für Soziale Berufe machen.

Diese Ausbildung dauert lange.

Bei der Ausbildung lernen die Menschen nämlich sehr viel.

Aber das hilft für die Arbeit **nicht** immer.

Manches brauchen die Menschen nach der Ausbildung **nicht** mehr.

Und manches lernen die Menschen erst bei der Arbeit.



Das ist Wilfried Kaserer.

Jetzt können die Quer-einsteiger*innen auch eine berufs-begleitende Ausbildung machen.

Berufs-begleitende Ausbildung heißt:

Ein Mensch arbeitet und macht gleichzeitig eine neue Ausbildung.

Deshalb sind berufs-begleitende Ausbildungen:

- Am Wochenende.
- Oder online.

Online heißt:

Die Menschen können die Ausbildung am Computer machen.

Berufs-begleitende Ausbildungen sollte es immer geben und **nicht** nur in einer Krise.

In der Corona-Pandemie konnten wir auch Menschen ohne Ausbildung anstellen.

Das war ein Glück für uns.

Leider konnten wir diese Menschen wegen Personal-mangel oft zu wenig unterstützen und begleiten.

Und manchmal gab es auch bürokratische Hindernisse.

Bürokratische Hindernisse heißt:

Wollen Menschen in Südtirol arbeiten?

Dann müssen die Menschen viele Anträge ausfüllen und viele Papiere zum Amt bringen.

Erst dann bekommen Menschen Hilfe vom Amt.

Deshalb haben einige Quer-einsteiger*innen **keine** feste Arbeits-stelle bei uns bekommen.

In der Corona-Pandemie haben wir gemerkt:

Die gemeinsame Arbeit ist sehr wichtig für alle Mitarbeiter*innen.

Jeder Mensch kann nämlich von einem anderen Menschen lernen.

In dieser schweren Zeit haben wir sehr viel gearbeitet.

Dafür haben wir von der Lebenshilfe eine Prämie bekommen.

Prämie ist ein anderes Wort für: Belohnung.

Zum Beispiel: ein bisschen mehr Geld für die Arbeit.

Wir wurden auch gut begleitet.

Sogar einen freien Tag haben wir ab und zu bekommen.

Die Lebenshilfe hat mit uns immer nach Lösungen gesucht.

Wir suchen selbst auch nach Lösungen.

Deshalb möchten wir interessierte Menschen zu einem Gespräch einladen.

Und diese Menschen sollen einen oder zwei Tage die Arbeit bei uns ausprobieren können.

Dann können diese Menschen sehen:

So arbeiten die Mitarbeiter*innen in der Wohn-einrichtung.

Und diese Menschen sollen auch eigene Ideen haben.

Claudia Dietl sagt:

Ich habe vor 20 Jahren angefangen zu arbeiten.

Damals habe ich mir eine Arbeit in Teilzeit gewünscht.

Teilzeit heißt:

Die Menschen arbeiten **nicht** die ganze Woche.

Die Menschen arbeiten zum Beispiel:

- Nur 3 Tage in der Woche.
- Oder nur wenige Stunden jeden Tag.

Aber es gab noch **keine** Arbeit in Teilzeit.

Erst nach 3 Jahren habe ich eine Arbeit in Teilzeit bekommen.



Das ist Claudia Dietl.

Heute können Mitarbeiter*innen schon gleich
um eine Arbeit in Teilzeit ansuchen.

Das ist gut.

Besonders Mütter mit kleinen Kindern möchten nämlich in Teilzeit arbeiten.
Aber auch andere Menschen brauchen oft eine Arbeit in Teilzeit.

Während der Corona-Pandemie waren wir nur 10 Mitarbeiter*innen.
Manche Mitarbeiter*innen wollten sich nämlich **nicht** impfen lassen.
Und deshalb haben einige Mitarbeiter*innen ihre Arbeit verloren.
Das war für alle eine sehr schwere Zeit.

Wir fühlten uns oft allein mit der ganzen Arbeit.

Und wir hatten **keine** Zeit zum Nachdenken.

Aber wir waren die ganze Zeit für die Menschen mit Beeinträchtigungen da.

In der Corona-Pandemie haben auch Quer-einsteiger*innen
bei uns gearbeitet.

Das war sehr gut.

Bei allen Pflege-berufen ist wichtig:

Wir müssen unsere Arbeit gern machen.

Und wir konnten von den Quer-einsteigern und Quer-einsteigerinnen
oft auch etwas Neues lernen.

Das ist wichtig bei unserer Arbeit.

Wir suchen immer noch Pflege-personal.

Wir suchen Mitarbeiter*innen mit und ohne Ausbildung.

Auch in Teilzeit können Menschen bei uns arbeiten.

Ein paar Dinge können wir **nicht** ändern.

Zum Beispiel:

Die Tage und Nächte muss immer jemand von uns arbeiten.

Wir können die Menschen mit Beeinträchtigungen **nicht** allein lassen.

Aber unsere Mitarbeiter*innen können sich die Zeit flexibel einteilen.

Flexibel heißt:

Die Mitarbeiter*innen können sagen:

Zu diesen Zeiten kann ich am besten arbeiten.

Vielleicht möchte jemand gern am Abend arbeiten?

Oder jemand möchte in der Nacht arbeiten?

Dann können die Mitarbeiter*innen das besprechen.

Franca Marchetto erzählt:

In dieser schweren Zeit mit Corona hatten wir viele gute Ideen.

Wir haben auch viel Neues gelernt.

Und zusammen haben wir auch viel geschafft.

Manche von diesen Dingen sind sehr wertvoll.

Und deshalb sollen diese Dinge **nicht** verloren gehen.

Zum Beispiel:

Seit der Corona-Pandemie haben wir alle viele Online-Kontakte.

Vor Corona gab es das **nicht**.

Aber diese Kontakte sind wichtig.

Durch die Corona-Pandemie sind wir auch ein bisschen flexibler geworden.

Während der Corona-Pandemie haben alle Mitarbeiter*innen sehr viel gearbeitet.



Das ist Franca Marchetto.

Für die Lebenshilfe war wichtig:

Die Dienste für die Menschen mit Beeinträchtigungen sollen weitergehen.
Zum Beispiel: im Haus Slaranusa in Schlanders.

Die Lebenshilfe wollte die Menschen mit Beeinträchtigungen immer:

- Weiter unterstützen.
- Und **nicht** allein lassen.

Trotzdem mussten in dieser schweren Zeit viele Tätigkeiten abgesagt werden.

Zum Beispiel: das gemeinsame Kochen.

Aber die Wohn-einrichtungen wurden **nicht** geschlossen.

Das war für die Familien von den Menschen mit Beeinträchtigungen wichtig.

Und das war für die Menschen mit Beeinträchtigungen wichtig.

Wir alle wollen unsere Arbeit noch etwas besser machen.

Und andere Menschen sollen uns kennenlernen.

Deshalb erzählen wir von unserer Arbeit.

Wir brauchen mehr Mitarbeiter*innen im sozialen Bereich.

Michela Trentini ist die Direktorin von der Abteilung „Soziales“.

Die Abteilung „Soziales“ ist ein Amt von der Provinz Bozen.

Dieses Amt ist für den sozialen Bereich zuständig.

Zum sozialen Bereich gehören viele Einrichtungen und Dienste.

Zum Beispiel für:

- Menschen mit Beeinträchtigungen.
- Kinder und Jugendliche.
- Ältere Menschen.
- Frauen in Situationen von Gewalt.
- Menschen mit wenig Geld.

Michela Trentini sagt:

In Südtirol fehlen Mitarbeiter*innen im sozialen Bereich.

Die Abteilung „Soziales“ will mehr Mitarbeiter*innen für den sozialen Bereich finden.

Deshalb muss die Abteilung „Soziales“:

- Den Menschen mehr Informationen über die Arbeit im sozialen Bereich geben.
- Ausbildungen finanzieren.

Das heißt:

Die Abteilung „Soziales“ unterstützt diese Ausbildungen mit Geld.

So können viele Menschen diese Ausbildungen machen.

- Kurse organisieren.

Zum Beispiel: zu den neuen Technologien im sozialen Bereich.



Das ist Michela Trentini.

In Südtirol brauchen wir junge Menschen für den sozialen Bereich.

Im sozialen Bereich fehlen Mitarbeiter*innen.

Deshalb gibt es im sozialen Bereich viele Probleme.

Wir brauchen also mehr Mitarbeiter*innen im sozialen Bereich.

Und wir suchen junge Menschen.

Diese Menschen können nach der Schule im sozialen Bereich arbeiten.

In Südtirol gibt es 2 Schulen für eine Ausbildung im sozialen Bereich.

Diese Schulen heißen:

- Landes·berufsschule für Sozial·berufe „Emmanuel Levinas“.
- Und Landes·fachschule für Sozial·berufe „Hannah Arendt“.

Dort können junge Menschen soziale Berufe lernen.

In Südtirol brauchen wir auch Quer·einsteiger*innen für den sozialen Bereich.

Diese Menschen haben vielleicht einen anderen Beruf

und möchten in den sozialen Bereich wechseln.

Quer·einsteiger*innen können nach einer Ausbildung

im sozialen Bereich arbeiten.

Zum Beispiel: als Pflege·helfer*in.

In dieser Ausbildung lernen die Menschen viel über die Arbeit als Pflege·helfer*in.

Pflege·helfer*innen haben viele verschiedene Aufgaben.

Zum Beispiel:

- Senioren und Seniorinnen und Menschen mit Beeinträchtigungen zu unterstützen.

Zum Beispiel:

- Senioren und Seniorinnen beim Anziehen helfen.
- Oder Menschen mit Beeinträchtigungen bei einem Ausflug begleiten.
- Im Kranken·haus mit Kranken·pflegern und Kranken·pflegerinnen zusammen zu arbeiten.

Nach der Ausbildung können die Menschen

Prüfungen bei den 2 Landes·schulen für Sozial·berufe machen.

Bestehen die Menschen die Prüfungen?

Dann können diese Menschen im sozialen Bereich in Südtirol arbeiten.

Und dann gibt es im sozialen Bereich:

- Mehr Mitarbeiter*innen.
- Und weniger Probleme.

Online-ausbildungen und berufs-begleitende Ausbildungen.

Die Abteilung „Soziales“ will also Menschen aus anderen Berufen für den sozialen Bereich ausbilden.

Diese Menschen haben oft wenig Zeit zum Lernen.

Diese Menschen haben vielleicht einen Beruf und müssen unter der Woche arbeiten.

Deshalb können diese Menschen die Ausbildungen in den 2 Landes-schulen **nicht** machen.

Für diese Menschen sind also wichtig:

- Ausbildungen am Wochenende.
- Ausbildungs-plätze in ihrer Stadt oder in der Nähe von ihrem Dorf.
- Und Online-ausbildungen.

Online-ausbildungen heißt:

Die Menschen können die Ausbildung am Computer machen.

Für viele Menschen sind berufs-begleitende Ausbildungen wichtig.

Die Menschen brauchen nämlich Geld zum Leben.

Deshalb gibt es jetzt berufs-begleitende Ausbildungen im sozialen Bereich.

Bei diesen Ausbildungen können die Menschen:

- Einen Beruf lernen.
- Und sofort in diesem Beruf arbeiten.

So können diese Menschen die Ausbildung machen und gleichzeitig Geld verdienen.

Neue Mitarbeiter*innen im sozialen Bereich brauchen am Anfang viel Begleitung und Unterstützung.

Die Arbeit im sozialen Bereich ist manchmal schwer.

Zum Beispiel geht es den Menschen mit Schwierigkeiten manchmal sehr schlecht.

Deshalb müssen neue Mitarbeiter*innen im sozialen Bereich oft in schwierigen Situationen arbeiten.

Das kann für die neuen Mitarbeiter*innen zu viel sein.

Deshalb hören viele neue Mitarbeiter*innen

mit der Arbeit im sozialen Bereich bald wieder auf.

Das darf **nicht** mehr so oft passieren.

Sonst haben wir in Südtirol noch weniger Mitarbeiter*innen im sozialen Bereich.

Deshalb brauchen neue Mitarbeiter*innen im sozialen Bereich viel Unterstützung und Begleitung.

So lernen die neuen Mitarbeiter*innen zum Beispiel:

Ich muss diese Probleme **nicht** allein lösen.

Meine Kollegen und Kolleginnen helfen mir in schwierigen Situationen.

Und ich lerne:

So kann ich diesen Menschen helfen.

Ich muss auf mich aufpassen.

Dann geht es mir besser.

Und einige Probleme kann ich **nicht** lösen.

Durch diese Unterstützung wird die Arbeit im sozialen Bereich einfacher.

Die Mitarbeiter*innen im sozialen Bereich brauchen mehr Geld.

Die Mitarbeiter*innen im sozialen Bereich müssen für ihre Arbeit besser bezahlt werden.

Besser bezahlt werden heißt: mehr Geld bekommen.

Bekommen die Mitarbeiter*innen im sozialen Bereich mehr Geld?

Dann wollen vielleicht mehr Menschen im sozialen Bereich arbeiten.

Die Mitarbeiter*innen im sozialen Bereich sollen mehr entscheiden können.

Mitarbeiter*innen im sozialen Bereich wissen oft genau:

- Das sind die Probleme von den Menschen.
- Und so können wir mit den Kollegen und Kolleginnen am besten zusammen-arbeiten.

Arbeiten Menschen schon lange im sozialen Bereich?

Dann haben diese Mitarbeiter*innen viel Erfahrung.

Deshalb sollen erfahrene Mitarbeiter*innen:

- Viel entscheiden können.
- Und zum Beispiel Koordinatoren und Koordinatorinnen werden.

Koordinatoren und Koordinatorinnen können zu den Kollegen und Kolleginnen sagen:

Wir wollen bei unserer Arbeit diese Dinge ändern.

So arbeiten wir ab jetzt zusammen.

Dann funktioniert unsere gemeinsame Arbeit nämlich am besten.

Es muss mehr Informationen über die Arbeit im sozialen Bereich geben.

Die Abteilung „Soziales“ gibt den Menschen in Südtirol viele Informationen über die Arbeit im sozialen Bereich.

Die Menschen müssen nämlich wissen:

- So funktioniert die Arbeit im sozialen Bereich.
- Die Arbeit im sozialen Bereich ist wichtig.
- Die Mitarbeiter*innen können anderen Menschen viel Gutes tun.
- Die Arbeit im sozialen Bereich ist interessant.
- Und die Mitarbeiter*innen im sozialen Bereich arbeiten viel mit neuen Technologien.

Neue Technologien sind zum Beispiel: Computer und Internet.

Die Arbeit im sozialen Bereich muss interessanter werden.

Bruno Marcato ist:

- Geschäfts-leiter von der Vereinigung „Hands“.
- Und Experte im sozialen Bereich.



Das ist Bruno Marcato.

Bruno Marcato sagt:

Wenige Mitarbeiter*innen aus anderen Gegenden bekommen in Südtirol eine Arbeit im sozialen Bereich.

Zu viele Menschen sind mit ihrer Arbeit im sozialen Bereich **nicht** zufrieden.

Der soziale Bereich in Südtirol muss sich ändern.

In Südtirol brauchen wir für den sozialen Bereich auch Mitarbeiter*innen aus anderen Gegenden.

Aber in Südtirol sind die Wohnungen sehr teuer.

Deshalb können diese Menschen oft **nicht** nach Südtirol kommen und hier arbeiten.

Und diese Menschen haben auch **keine** Zweisprachigkeits-prüfung.

Diese Prüfung zeigt:

So gut kann ein Mensch die Landes-sprachen.

Für viele Berufe im sozialen Bereich braucht es diese Prüfung.

Die Mitarbeiter*innen im sozialen Bereich haben zu wenig Zeit für die Arbeit mit den Klienten und Klientinnen.

Die Mitarbeiter*innen im sozialen Bereich müssen sehr viele Dokumente schreiben.

Mit diesen Dokumenten müssen die Mitarbeiter*innen zeigen:

Wir arbeiten gut.

Und wir halten die Gesetze ein.

Aber dann bleibt den Mitarbeiter*innen zu wenig Zeit für die Arbeit mit den Menschen.

Die Ausbildung als Pflege-helfer*in soll nicht so lange dauern.

Wollen die Menschen Pflege-helfer*innen werden?

Dann müssen die Menschen 4 Jahre lernen.

Erst dann können diese Menschen anfangen zu arbeiten.

Aber in Südtirol brauchen wir schon jetzt mehr Pflege-helfer*innen.

Deshalb brauchen wir in Südtirol berufs-begleitende Ausbildungen.

Dann können diese Menschen gleichzeitig arbeiten und die Ausbildung zu Pflege-helfer*innen machen.

Die Mitarbeiter*innen im sozialen Bereich brauchen mehr Zeit für die Klienten und Klientinnen.

Viele Menschen arbeiten gerne im sozialen Bereich.

Diese Menschen wollen nämlich:

- Sich um andere Menschen kümmern.
- Andere Menschen unterstützen.
- Beziehungen zu anderen Menschen knüpfen.
- Und von anderen Menschen lernen.

Aber die Mitarbeiter*innen im sozialen Bereich müssen sehr viele Dokumente schreiben.

Und die Mitarbeiter*innen müssen jeden Tag sehr viel arbeiten.

So fehlt den Mitarbeiter*innen die Zeit für die Klienten und Klientinnen.

Dann wollen diese Mitarbeiter*innen vielleicht **nicht** mehr im sozialen Bereich arbeiten.

Und auch junge Menschen wollen vielleicht **keine** Ausbildung mehr im sozialen Bereich machen.

Denn diese Menschen wollen Zeit für die Klienten und Klientinnen haben.

Aber im sozialen Bereich gibt es immer weniger Zeit dafür.

Gute Beziehungen zwischen den Menschen sind das Wichtigste im sozialen Bereich.

Nur so können die Mitarbeiter*innen die Klienten und Klientinnen gut unterstützen.

Wollen wir mehr Mitarbeiter*innen für den sozialen Bereich in Südtirol?

Dann muss sich der soziale Bereich ändern.

Die Mitarbeiter*innen sollen:

- Mehr Zeit für die Beziehung mit ihren Klienten und Klientinnen haben.
- Mehr entscheiden können.

Zum Beispiel: neue Ideen für die Arbeit umsetzen.

Während und nach der Corona-Pandemie.

In St. Ulrich in Gröden gibt es das Haus „Locia“.

Das Haus „Locia“ ist eine Einrichtung für Menschen mit Beeinträchtigungen.

Zum Haus „Locia“ gehören:

- Ein Wohn·haus.
- Eine Werk·statt.
- Eine Tages·stätte.
- Und eine Bar.



Das ist Erna Mussner.

Frau Erna Mussner ist die Chefin vom Haus „Locia“.

Erna Mussner erzählt:

In der Corona-Pandemie mussten wir das Haus „Locia“ schließen.

Nur das Wohn·haus durfte offen·bleiben.

Die Bewohner*innen durften das Wohn·haus **nicht** verlassen.

Und **niemand** durfte die Bewohner*innen besuchen.

Niemand im Wohn·haus wusste:

Wie lange wird die Corona-Pandemie dauern?

Und wie müssen wir uns verhalten?

Müssen wir Masken aufsetzen?

Und woher bekommen wir die Masken?

Dann ist eine Bewohnerin krank geworden.
Diese Bewohnerin musste allein in einem Zimmer bleiben.
Und nur wenige Menschen durften zu ihr hinein.
Leider ist die Krankheit immer schlimmer geworden.
Und dann ist die Bewohnerin gestorben.
Das war für uns alle sehr schlimm.

Im Sommer durften wieder ein paar Menschen
die Bewohner*innen im Wohnl·haus besuchen.
Dann kam das Impfen.
Nur 2 Mitarbeiter*innen haben sich **nicht** geimpft.
Alle anderen Mitarbeiter*innen haben sich impfen lassen
und haben weitergearbeitet.
Und wir haben gemerkt:
 Ein gutes Team ist wichtig.
 Nur dann können wir schwere Zeiten gut schaffen.
Gott sei Dank sind nur wenige Mitarbeiter*innen gegangen.
So war die Arbeit in der Corona-Pandemie trotzdem möglich.
Aber die restlichen Mitarbeiter*innen hatten viel zu tun.
Die Arbeit war anstrengend und hat müde gemacht.
Viele hatten **keinen** Spaß mehr an der Arbeit.
Und so sind noch mehr Mitarbeiter*innen gegangen.
Jetzt gibt es bei uns einen Personal·mangel.

Wir brauchen also mehr Personal.
Aber das ist **nicht** so einfach zu bekommen.

Die Mitarbeiter*innen müssen:

- Eine gute Ausbildung haben.
- Lust an der Arbeit mit Menschen haben.
- Und einen guten Lohn für ihre Arbeit bekommen.

Und es braucht junge Menschen
mit Lust an der Arbeit in sozialen Einrichtungen.

Die Arbeit in sozialen Einrichtungen sollte für uns alle wichtig sein.

In den sozialen Einrichtungen werden nämlich viele Menschen
betreut und versorgt.

Zum Beispiel: Menschen aus unseren Familien.

Und allen Menschen soll es gut gehen.

Deshalb muss die soziale Arbeit für uns alle wichtiger werden.

Dieser Text ist von:

OKAY – Büro für Leichte Sprache von der Lebenshilfe ONLUS Südtirol.

okay@lebenshilfe.it

Die Prüf-gruppe von OKAY hat den Text geprüft.

Mehr Informationen zur Leichten Sprache finden Sie

auf der Internet-seite von der Lebenshilfe: www.lebenshilfe.it/okay



© Europäisches Logo für einfaches Lesen: Inclusion Europe.

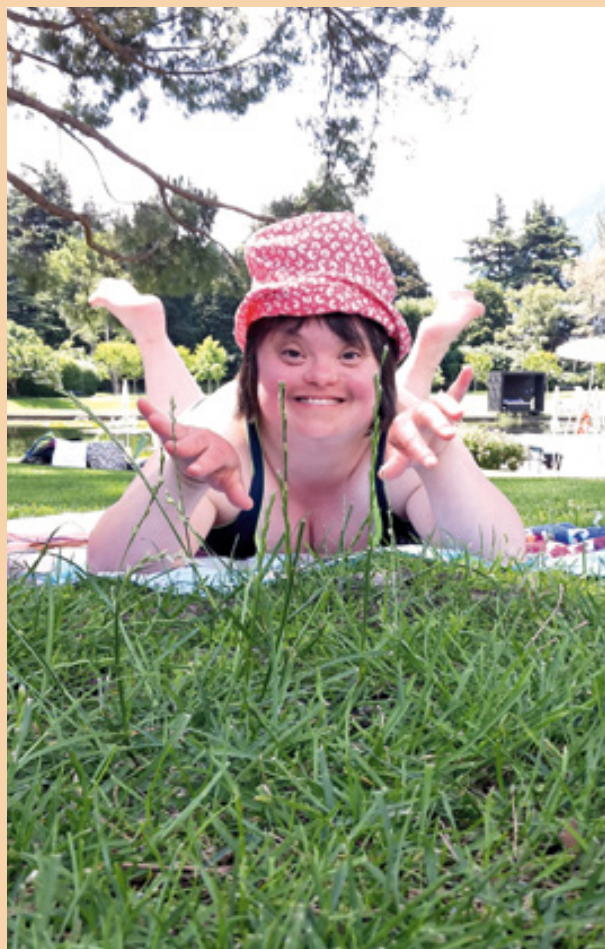
Informationen auf der Internet-seite:

www.inclusion-europe.eu/easy-to-read/

Wohin geht die Reise heuer?

Ins Hotel Villa dei Fiori in Viserbella! Zuerst haben wir eine Vorstellung der Teilnehmer in der Lebenshilfe in Bozen gemacht. Damit wir uns kennen lernen. Viel später treffen sich zwei Gruppen in Bozen auf einem großen Parkplatz zusammen. Und dann geht es wirklich los. Am ersten Tag sind wir zum Strand ans Meer gegangen. Dort haben wir es uns gemütlich gemacht. Am ersten Abend sind einige von uns einkaufen gegangen. Am nächsten Tag sind wir dann im Schwimmbad und am Strand gewesen. Gestern Abend sind wir noch zu einer Bar gegangen, um etwas zu trinken. Später hören wir noch den Tagesplan, was wir am nächsten Tag machen wollen. An diesem Wochentag sind wir am Vormittag am Strand. Dort gibt es eine Wassergymnastik im Meer. Den Nachmittag verbringen wir im





Schwimmbad. Den Sonnenuntergang haben wir am Strand gesehen. Am folgenden Tag sind wir dann mit einem sehr netten Busfahrer zu einem Flohmarkt. Viele von uns haben für sich etwas eingekauft. Heute früh haben wir dann beim Strand gefrühstückt. Am Abend sind wir noch unterwegs. Vor dem Kinderland haben wir einen Schießstand gesehen. Obwohl wir sehr groß sind, fahren wir im Kinderland mit einem kleinen Zug, schwimmenden Tierarten und Puffautos herum. In dieser Zeit haben wir sehr viel gelacht. Manchmal haben wir auch die Gruppe geteilt. Zum Schluss sind wir noch gemeinsam in ein Gasthaus zu einem Pizzaessen. Und viel später noch haben wir bei einem großen Platz eine laute Musik gehört. Dort sind wir hingegangen, um zu schauen, was da los ist. Dort haben wir später märchenhafte, verkleidete Menschen angetroffen. Wir haben mitgetanzt. Ich habe mit verschiedenen Menschen getanzt, ganz besonders mit der Schönen und danach mit dem Biest. *Verena Elisabeth Turin*



Das ist mein Urlaubsbrief ...

... von heuer. Anneliese ist meine liebe Betreuerin. Aber auch sonst sind alle sehr nett. Wir haben es ganz heiß. Wir müssen schwitzen. Ich habe mich nach dem Schwimmen immer schöngemacht. Wir waren auch im Acquario Museum schöne Tiere anschauen. Im Meerwasser bin ich mit meinem Brett geschwommen. Das Essen war immer gut. Die Nachspeisen nach dem Mittagessen sind immer sehr lecker gewesen.

Meine liebe Mama und mein lieber Tata sind schon vor einiger Zeit gestorben. Meine zwei Schwestern schauen auf mich. Jetzt brauche ich eine liebe Freundin. Ich wohne ganz allein in meinem schönen Haus. Du kannst mich abends immer anrufen. Ich habe ein schönes Handy, wo du mich erreichen kannst. Ich habe einen neuen Scooter. Ich würde mich freuen, in meiner freien Zeit eine nette Gesellschaft mit einer lieben Freundin zu haben. Ich bin 59 Jahre alt, wohne in Kaltern, und meine Handynummer ist 333-7760420. *Heinrich Figl*

20-Jahre-Feier von Wibs

Bei einem sehr schönen Wetter bin ich mit der People-First-Gruppe nach Innsbruck gefahren. Wie wir in Innsbruck angekommen sind, sind wir noch zum Mittagessen gegangen in einem netten Gasthaus. Später sind wir dann zu diesem Austauschtreffen von der Gruppe Wibs in ihrem sehr schönen Gebäude in einem sehr schönen Sitzungssaal gegangen. Wir wurden von einer Frau empfangen. Es sind sehr viele Menschen zu dieser Feier gekommen. Bevor wir in den Sitzungssaal hineingekommen sind, sieht man einen Infotisch mit vielen Broschüren. Zuerst haben die Gastgeber sich bedankt, dass wir alle teilnehmen. Die Gruppe Wibs hat sich mit einem Entstehungsfilm auf einer Leinwand selbst vorgestellt. Wie sie dort ganz genau arbeiten. Und wie diese Gruppe das erste Mal angefangen hat zu bestehen. Viele von uns haben Glückwünsche in einer Rede gratuliert. Auch Robert und ich. Und Karin hat mir etwas geholfen, weil ich sehr aufgeregt war. Danach gibt es auch eine Marende mit Kuchen, Mehlspeisen und Getränken. Leider mussten wir unsere Mehlspeisen mit nach Hause nehmen. Weil wir wieder zum Zugbahnhof gehen mussten. Für mich war das alles neu, was ich gehört und gesehen habe. Es war sehr lehrreich für mich. *Verena Elisabeth Turin*



Hallo, ich bin Fabian ...

... aus Stefansdorf. Das ist ein kleines Dorf im schönen Pustertal in der Nähe von St. Lorenzen. Mein Alter: 21 Jahre. Ich wohne bei meiner Mutter und meiner Schwester. In meinem Dorf arbeite ich in einem tollen Hotel als Kellner. Ich bin auch bei der Feuerwehr tätig. Besonders gern mag ich Tiere, habe selber einen kleinen Hund. Ich bin ein netter, lustiger Kerl. Ich suche auf diesem Weg eine liebe Freundin. Falls mich jemand kennenlernen möchte, hier meine Handynummer: 3427061725.

Fabian Plaikner



Hallo, ich heiße Julia ...

... und bin die Schwester von Fabian. Auch ich suche einen netten, verständnisvollen Freund. Ich bin 26 Jahre alt und arbeite in einer Wäscherei in einem Altersheim. Meine Hobbys sind: Musik hören, tanzen und kurze Wanderungen machen. Ich bin sehr unternehmungslustig und eine fröhliche, junge Frau. Vielleicht hat jemand Interesse, mich besser kennen zu lernen! Meine Handynummer: 3452173279.

Julia Plaikner

Weihnachten bei mir zu Hause in Leifers

Ich und mein Bruder Martin, als wir kleine Kinder waren, sind wir zu Weihnachten am Heiligen Abend immer in die Kirche gegangen, in die Kinder-Mette. Nach der Mette haben wir immer zusammen mit Papi und Mami ein gutes Abendessen gehabt. Unsere Mami kümmerte sich um das gute Essen. Nach dem Abendessen mussten Martin und ich immer in das Spielzimmer gehen, um auf das Christkindl zu warten. Es läutete dann an der Tür, und meine Mutter hat dann gerufen, dass das Christkindl gekommen ist. Martin und ich hatten dann eine große Freude. Wir sind dann ins Wohnzimmer gegangen, um die Geschenke aufzumachen. Ich wünsche allen Freunden der Lebenshilfe frohe Weihnachten und ein guten Rutsch ins neue Jahr! *Thomas Bristot*



Urlaube 2022 mit der Lebenshilfe

Heuer nahmen insgesamt 203 Personen an 23 Angeboten teil. Sie wurden dabei von 144 Begleiter/innen unterstützt. Einzelne Gruppen konnten ihren Urlaub am Meer in Cannigione (Sardinien), in Alba Adriatica, in Bibione, in Jesolo, in Bellaria, in Cattolica, in Viserbella, in Rimini, in Igea Marina, in Cesenatico oder im kroatischen Poreč genießen. Zwei weitere Gruppen machten Urlaub in Österreich, eine weitere am Gardasee. Auch die Angebote in Südtirol, nämlich am Ritten, in Völs und in Brixen, waren gut besucht. Hohen Zuspruch fanden auch die Familienwochen in Pfalzen.

In diesem Jahr war es sehr schwierig, genügend Begleiter/innen und Leiter/innen für die Angebote zu finden. Aus diesem Grund musste ein Aufenthalt abgesagt werden. Eine zweite große Herausforderung bescherte uns Corona. Kurzfristige Absagen sowohl von Begleiter/innen wie auch von Teilnehmer/innen waren so häufig wie nie zuvor, und es gab zahlreiche Erkrankungen während oder am Ende der Aufenthalte, obwohl alle erforderlichen Präventivmaßnahmen ergriffen worden waren.

Trotz der Schwierigkeiten, die sich aus dem Personalnotstand und sodann aufgrund von Infektionen ergaben, ist es gelungen, den Teilnehmer/innen eine unbeschwerte Zeit mit Freunden zu ermöglichen.

*Martina Pedrotti
Dietlind Unterhofer*





In den Gärten von Trauttmansdorff



Am 3. September nutzte eine kleine Gruppe aus Brixen den Tag der offenen Tür für Menschen mit Beeinträchtigung zu einem Besuch der Gärten von Schloss Trauttmansdorff in Meran. Mit dem Zug und dann mit dem Bus erreichten wir unser Ziel, wo man uns herzlich willkommen hieß. Nach einer Kaffeepause machten wir uns auf den Weg, die blühende Pracht der vielen Bäume und Sträucher zu bewundern. Auch die Papageien haben uns sehr gut gefallen. Am Nachmittag machten wir uns auf den Heimweg. Ein Dankeschön an alle, die uns diesen Tag ermöglicht haben!



Rosa Hofer Thöny

Unser Stand beim „Roten Teppich“ in Sterzing

Am 1. Oktober ging in Sterzing der heurige „Rote Teppich“ über die Bühne. Die *Lebenshilfe* war bei der auch diesmal bestens besuchten Veranstaltung mit einem eigenen Stand anwesend, an dem eine Menge Kuchen und eine Menge Glückstopf-Lose verkauft wurden. Die Kuchen fanden reißenden Absatz, und der Glückstopf war früher als erwartet ausverkauft. Der Erlös aus dem Glückstopf ging an die Ukraine-Hilfe. Das Ihre trug die Band *Miteinanders* bei, die mit ihrem Auftritt ein buntes Publikum begeisterte.

Karin Hört



Mit dabei beim 21. Südtiroler Firmenlauf ...

... am 9. September in Neumarkt



Am 9. September fand in Neumarkt der heurige Südtiroler Firmenlauf statt. Dieser unter dem Motto „Fit for business“ stehende, von der *Südtiroler Firmenlauf GmbH* veranstaltete und von Alfred Monsorno organisierte Event sah Läufe über die Meile sowie über die 5 Kilometer vor. Die *Lebenshilfe* nahm mit drei Paaren an den Rennen für Duos über die lange Distanz teil. Julia & Peter Schroffenegger benötigten gemeinsam 56:11 Minuten, Francesco Salerno & Christiane Fischer legten die Strecke in 55:34 Minuten zurück, und Hannes Stimpfl & Damian Foppa kamen nach 50:51 Minuten ins Ziel. In den Klassements gab es für die drei Duos ausgezeichnete Platzierungen. Mit rund 1.600 Personen war der 21. Firmenlauf auch heuer wieder bestens besetzt. Für die *Lebenshilfe* war es die erste Teilnahme, aber bestimmt nicht die letzte!

Die Redaktion



Ein Wochenende der Begegnung

Kunstwerkstatt/Galerie Akzent zu Besuch in Lienz

Ein Wochenende der Begegnung sollte es werden, das gemeinsame Projekt der Kunstwerkstatt Lienz und der Kunstwerkstatt Akzent Bruneck, das mit großzügiger Unterstützung der *Tiroler Versicherung* vom 4. bis zum 6. November im *Anraser Pflegehaus* stattfand. Es begann in den Ateliers der Kunstwerkstatt Lienz, wo die Brunecker Künstler/innen am Freitagvormittag eintrafen.

Am Abend fand die Eröffnung der Ausstellung „Inklusion-Kreativität-Wertschätzung“ statt. In der ersten Reihe saßen die Künstler/innen der beiden Werkstätten, und mancher Ehrengast musste sich mit der zweiten Reihe begnügen. Der Anraser Bürgermeister Johann Waldauf begrüßte alle Anwesenden. Mit dieser Veranstaltung, so sagte er, werde erstmals der Anspruch des Vereins *Anraser Pflegehaus* eingelöst, grenzüberschreitend tätig zu werden und alle Bevölkerungsgruppen einzubeziehen. Als besondere Wertschätzung empfand er es, dass beide Landesrätinnen, Waltraud Deeg aus Bozen und Eva Pawlata aus Innsbruck, den Weg nach Anras auf sich genommen hatten. Weitere Ehrengäste waren Hans Widmann, Präsident der *Lebenshilfe Südtirol*, Robert Alexander Steger, Präsident der *Bezirksgemeinschaft Pustertal*, sowie Martin Mayerl, Abgeordneter zum Tiroler Landtag. Eröffnet wurde die Ausstellung vom Künstler Julian Messner sowie den Leitern der beiden Kunstwerkstätten, Sarah Zingerle aus Bruneck und Rudi Ingruber aus Lienz.

Beim anschließenden Rundgang durch die Ausstellung in den historischen Räumen des *Anraser Pflegehauses* wurde viel gestaunt und viel bewundert. Die Künstler/innen wurden mit Komplimenten bedacht, erste Gespräche bahnten sich an, und spätestens beim Buffet gab es ein buntes, fröhliches und geschwätziges Durcheinander. Und Miteinander.

Den Abschluss fand der Abend mit dem Symposium „Einander kennenlernen, voneinander lernen“. Naturgemäß lag der Fokus auf der Kunst, mit der Menschen mit Beeinträchtigung ihren Gefühlen Ausdruck verleihen und ihren Lebensinhalt finden. Besonders beeindruckend war der Bericht von Renate Messner über den Werdegang ihres Sohnes Julian vom „besonderen“ Kind zum selbstbewussten Dichter, Musiker, Maler und Schauspieler.





Am Samstag stand eine Aufführung der Theaterwerkstatt Bruneck auf dem Programm. „Vom Maulwurf, der wissen wollte, wer ihm auf den Kopf gemacht hat“, hieß das Stück. Ein entfesselt Ensemble begeisterte das Publikum. Erwachsene wie Kinder lachten, klatschten und belohnten die Schauspieler/innen am Ende mit Standing Ovationen.

Die Matinee am Sonntag startete mit einer Lesung. Julian Messner und seine Frau Annemarie Delleg, beide von der Kunstwerkstatt *Akzent*, lasen aus ihren Werken. Es waren Gedichte von großem Tiefgang, die das Publikum berührten, oft zum Nachdenken anregten, aber auch zum Lachen brachten. Auch hier war lang anhaltender Applaus Dank und Lohn für die beiden Vortragenden. Anschließend enterte die Musikband *Miteinanders* die Bühne. Fetziger Rock riss das Publikum von den Sitzen, Kuhglocken, Ziehharmonika und Jodler ließ die Freunde der Volksmusik auf ihre Kosten kommen. Dazwischen gab es auch Nachdenkliches zu hören. Mit „Sweet Home Alabama“ endete dann die Performance.

Was bleibt? Eine Vielzahl von nützlichen Kontakten und spannenden Begegnungen zwischen Künstler/inne/n, Politiker/inne/n und Publikum. Das Staunen über die künstlerischen Fähigkeiten in allen Bereichen. Die Erkenntnis, dass Inklusion am besten funktioniert, wenn man sich kennenlernt und bereit ist, voneinander zu lernen. Der Bürgermeister und Obmann des Vereins *Anraser Pflegehaus*, Johann Waldauf, dankte zum Abschied allen Beteiligten und hofft auf ein Wiedersehen.

Gottfried Unterweger

Die Special Olympics Italia ...

... vom 14. bis zum 18. Dezember in Sappada



Nach fast zwei Jahren Wettkampfpause wurden Mitte Dezember 2022 die 34. *Special-Olympics*-Winterspiele in Sappada durchgeführt. Es nahmen insgesamt über 300 Sportler/innen aus 37 Vereinen aus ganz Italien in den Sportarten Ski nordisch und Schneeschuhwandern teil, darunter auch 13 Langläufer/innen, die für die *Lebenshilfe* an den Start gingen und auf der ganzen Linie überzeugen konnten. Insgesamt heimsten sie 32 Medaillen ein, von denen 21 in Gold, 8 in Silber und 3 in Bronze glänzten. Auch weitere Top-Platzierungen zeugten von ihrer Wettkampfstärke.

Ein besonderes Geburtstagsgeschenk für Matthias Hochrainer hatten sich die Veranstalter ausgedacht. Er durfte bei der Eröffnungsfeier die *Special-Olympics*-Fahne tragen.

Obwohl vorher noch kaum auf Schnee trainiert werden konnte, zeigte sich auch diesmal wieder die hervorragende Arbeit des Trainerteams Julia, Dorothea, Annelies, Martin und Philipp. Vielen Dank für euren Einsatz!

Nicht nur sportlich war die Teilnahme für die Athlet/inn/en der *Lebenshilfe* ein sehr großer Erfolg. Viele Teams und das Organisationskomitee vor Ort rund um Olympiasieger Silvio Fauner zollten den Teilneh-

mer/inne/n Respekt und drückten der gesamten Mannschaft der *Lebenshilfe* ihre Wertschätzung aus. Unsere Athlet/inn/en überzeugten nicht nur auf der Loipe, sondern auch durch ihre Freundlichkeit, Hilfsbereitschaft und Fairness. Gar einige Delegationsleiter bestätigten, dass sie sich immer freuen, mit Gruppen wie der unseren in Kontakt zu kommen.

Roland Schroffenegger





Rennklasse

Katya Flacco: Gold (Division F01, 1 km), Gold (Division F01, 500 m), Silber (4x-1-km-Staffel).

Anna Zingerle: Gold (Division F01, 500 m).

Stefan Deflorian: Bronze (Division M04, 2,5 km), 4. Rang (Division M04, 1 km).

Matthias Hochrainer: Gold (4x-1-km-Staffel), Silber (Division M05, 1 km), Silber (Division M01, 500 m).

Max Maranelli: Gold (Division M04, 1 km), Gold (Division M01, 500 m), Gold (4x-1-km-Staffel).

Peter Schroffenegger: Gold (Division M01, 5 km), Gold (Division M01, 2,5 km), Gold (4x-1-km-Staffel).

Allgemeine Klasse

Annelies Lageder: Gold (Division F02, 500 m), Gold (Division F02, 100 m).

Karin Saltuari: Gold (Division F01, 100 m), Gold (4x-100-m-Staffel), Silber (Division F01, 500 m).

Jasmin Thöny: Silber (Division F01, 100 m), Bronze (Division F01, 500 m).

Thomas Holzmann: Gold (Division M01, 100 m), Gold (4x-100-m-Staffel), Silber (Division M01, 500 m).

Andreas Kofler: Gold (Division M01, 500 m), Gold (4x-100-m-Staffel), Silber (Division M01, 100 m).

Daniel Rabensteiner: Gold (Division M02, 500 m), Gold (Division M03, 100 m), Gold (4x-100-m-Staffel).

Jochen Tutzer: Silber (Division M02, 500 m), Bronze (Division M02, 100 m).



Die Sportangebote der Lebenshilfe werden unterstützt von



Città di Bolzano
Stadt Bozen

Alles inklusiv – wie das Inklusionsklettern nach Südtirol kam

Seit Herbst 2021 ist die *Rockarena Meran* Netzwerkpartner der *Seilschafft Inklusion* – als erste Kletterhalle außerhalb Deutschlands. Den Anstoß dazu gab Claudia Larcher, Kletterlehrerin in der *Rockarena Meran* und Integrationskindergärtnerin. Sie war es, die den Kontakt zur *Seilschafft Inklusion* aufnahm.

Nach einigen Online-Beratungen war es dann im Oktober 2021 so weit: Lena Frank und Rebekka Rist von der *Seilschafft Inklusion* kamen von München nach Meran, um einen 2-tägigen Workshop zu leiten. Hier ging es vor allem darum, Trainer/innen und Ehrenamtliche bestmöglich auf die Arbeit mit inklusiven Gruppen vorzubereiten. In Meran nahmen 8 Personen am Workshop teil. Besprochen wurde dabei alles zu Inklusion beim Klettern, die Zusammenstellung inklusiver Gruppen, deren Chancen und Herausforderungen sowie der Umgang mit Anfallserkrankungen. Am zweiten Tag ging es noch tiefer in die Praxis. Gezeigt und ausprobiert wurde, wie man Sicherheit inklusiv gestalten und Spiele inklusiv umsetzen kann.

Nach diesen beiden Tagen voller Inspirationen startete im November 2021 die erste inklusive Kinder-Klettergruppe in Südtirol mit 6 Teilnehmer/innen (drei mit Beeinträchtigung, drei ohne Beeinträchtigung). Großgeschrieben wird natürlich der Spaß am Klettern, aber die Sicherheit der Kletterbegeisterten steht immer im Vordergrund. Die inklusive Klettergruppe wird von einer Kletterlehrerin und einer ehrenamtlich tätigen Person begleitet.



Im Mai 2022 wurden alle Netzwerkpartner zu einem großen Treffen in München eingeladen. Zu diesen beiden intensiven Tagen mit allen 12 Netzwerkpartnern reisten die beiden Kletterlehrerinnen der *Rockarena Meran*, Claudia Larcher und Katharina Avi, nach München. Dabei ging es um Themen wie die Zusammensetzungen der Klettergruppen, die Bindung und Akquise von Ehrenamtlichen und Trainer/innen, Vereinsstrukturen und Fundraising. Verschiedene Netzwerkpartner gaben am ersten Tag inhaltliche Inputs und teilten ihr Wissen und ihre Erfahrungen zu inklusiver Öffentlichkeitsarbeit und der Arbeit mit heterogenen Gruppen.

Im Herbst 2022 startete dann eine weitere inklusive Klettergruppe in der *Rockarena Meran*: eine Jugendgruppe, mit dem hoffnungsvollen Blick in die Zukunft, dass das Angebot noch weiter ausgebaut werden kann.

Katharina Avi
Claudia Larcher



Erinnerungen an Josef Anhaus (1965-2022)

Im vergangenen Sommer verstarb Josef Anhaus aus Oberinn am Ritten völlig unerwartet während seines Urlaubs in Cattolica. Unerwartet für seine Angehörigen, für uns von der *Lebenshilfe*, die wir den Urlaub organisiert hatten, für seine Arbeitskolleg/inn/en, für seine Mitbewohnerinnen, für seine Betreuer/innen und Begleiter/innen.

Ein Foto hängt heute an jenem Platz im Sozialzentrum *KIMM* in Kardaun, wo er gewöhnlich bei den gemeinsamen Mahlzeiten saß. Josef war nicht nur der einzige Mann in seiner Wohngruppe, sondern auch der Einzige, der außerhalb des Zentrums seiner Arbeit nachging. Fast dreißig Jahre lang war er ein beständiges Mitglied der Belegschaft der Sozialgenossenschaft *GWB* in der Bozner Mayr-Nusser-Straße. Lange genug, um deutliche Spuren zu hinterlassen. Es gab nichts, wo er nicht anzupacken bereit gewesen wäre. Bei den anfallenden Serienarbeiten, bei der Anfertigung von Holzprodukten und beim betriebsinternen Mensadienst setzte er sich mit all seinen Fähigkeiten ein, und auch, wenn es galt, geliefertes Material abzuladen, war er stets zur Stelle. Sich der Tatsache bewusst, dass Routine zwar hilfreich ist, aber keinen Endpunkt darstellt, besuchte er wiederholt Kurse, um sich weiterzubilden. Josef war gesellig, präsent, offen und mit jener Art von Neugierde ausgestattet, die ihn im Leben Schritt für Schritt weiterbrachte.

So wurde er auch in seiner Wohngruppe wahrgenommen. Er strahlte Ruhe aus, ohne auf sich selbst bezogen zu sein. Seine Hilfsbereitschaft zeigte sich unter anderem darin, dass er morgens die Brotlieferungen in Empfang nahm, nachmittags die Postsendungen holte und sonntags für alle Mitbewohnerinnen die Sonntagszeitung kaufte. Er sorgte sich um sein gesamtes Team und fühlte sich für das Wohlergehen aller mitverantwortlich. So erwarb er im Laufe der Zeit fast wie von allein seine Zuständigkeiten, an denen er wuchs und die den anderen zugutekamen. Dies galt für den Wohn- wie für den Arbeitsplatz gleichermaßen.

In seiner Freizeit zeichnete Josef gerne. Ebenso gerne hörte er Musik. An den Samstagen zog es ihn auf den Markt. Im Sommer läutete er das Wochenende am liebsten im Lido ein. Er bediente sich aber auch der Angebote verschiedener Vereine. Aufre-



gung erlebte er jedes Jahr im Jänner, wenn er die Urlaubsbroschüre der *Lebenshilfe* im Postkasten vorfand. Kam er von seinem Meerurlaub zurück, zeigte er stets freudig und stolz seine vor Ort erworbenen Souvenirs und ließ Fotos die Runde gehen. Es war ihm ein Bedürfnis, alle seine Freunde an seinen Abenteuern teilhaben zu lassen.

Die betreuenden Mitarbeiter/innen der *GWB* erinnern sich an Josef als einen „Mitarbeiter der Meisterklasse“, jene der Wohngruppe im *KIMM* als einen herzlichen und großzügigen Bewohner. Die Arbeitskolleg/inn/en und Mitbewohnerinnen als guten Freund, auf den jederzeit Verlass war. Lieber Josef, du hinterlässt große Lücken! Mach's gut!

Die Redaktion

Wollen Sie uns unterstützen?

Wir, die *Lebenshilfe*, arbeiten seit 56 Jahren für und mit Menschen mit Beeinträchtigung in Südtirol. Für und mit Menschen, die therapeutische Angebote brauchen, bei ihrer Freizeitgestaltung gerne auf Angebote sozialer Vereinigungen zurückgreifen, trotz ihrer Benachteiligung den Sprung in die Arbeitswelt wagen und/oder sich auf die Suche nach einer persönlich zufriedenstellenden Wohnsituation begeben.

In unserer Arbeit versuchen wir, Menschen mit Beeinträchtigung in ihrem Wunsch nach einem selbstbestimmten und erfüllten Leben bestmöglich zu unterstützen. Sie sollen an unserer Gesellschaft teilhaben und sich entsprechend ihren Fähigkeiten und Stärken überall einbringen können, wo sie etwas zu geben haben.

Diese unsere Arbeit kostet Geld. Wie andere soziale Vereinigungen werden auch wir mit öffentlichen Geldern bezuschusst. Diese Zuwendungen reichen aber nicht immer aus. Mit Ihrer Hilfe könnten wir neue Projekte realisieren, die wir bisher noch aufschieben mussten, und Dienste ausbauen, deren Angebote der Nachfrage heute noch nicht gerecht zu werden vermögen.

Wollen Sie uns unterstützen? Jede einzelne Spende ist für uns Gold wert!

Mit Freude werden wir Ihnen auf unserer Homepage, in unserer Verbandszeitschrift und auf anderen Kommunikationskanälen Sichtbarkeit verleihen. Die Höhe der Spende spielt dabei keine Rolle. Denn wir freuen uns über jede Form von Solidarität, die uns in unseren Bemühungen bestätigt.



Südtiroler Sparkasse Bozen AG
Cassa di Risparmio Bolzano SPA

IT 47 B 06045 11607 000000346900
BIC: CRBZIT2B007



Vorankündigung

Das Thema der „Perspektive“ 1/2023 ist

Doppeldiagnosen

Über Beiträge für die restlichen Rubriken
freuen wir uns.

Tel. 0471 062525, Dietmar Dissertori

dissertori@lebenshilfe.it

Redaktionsschluss: Freitag, 14. April 2023

BRUNECK

Mitarbeiter*innen für die Führung eines Wohnhauses für Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen

Du bist:

- wertschätzend in deiner Haltung
- flexibel, engagiert, empathisch, motiviert und verantwortungsbewusst

Du hast:

- eine Ausbildung als Erzieher*in, Sozialbetreuer*in, Pflegehelfer*in, Familienhelfer*in oder Krankenpfleger*in

Wir bieten Dir:

- eine abwechslungsreiche und sinnvolle Tätigkeit
- Teil- oder Vollzeitanzstellung (36 Wochenstunden bei Vollzeit)

BEWERBUNG AN
Franca Marchetto
marchetto@lebenshilfe.it
TEL. 342 829 3183

